

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 152

Donnerstag, 3. Juli 1930

37. Jahrgang

Schändlicher Verrat!

Kommunisten befreien die Fememörder

Geheime Abmachungen zwischen KPD. und Deutschnationalen

Ein schändlicher Kuhhandel

Berlin, 2. Juli (Eig. Bericht)

Die parlamentarische Bühne bietet mancherlei Abwechslung. Ein Schauspiel, wie es am Mittwoch im Reichstag vor der Annahme des Amnestiegesetzes, die mit 242 gegen 135 Stimmen erfolgte, aufgeführt wurde, gehört aber denn doch zu den größten Seltenheiten und Sensationen.

Auf der Tagung stand die dritte Beratung des von den deutschnationalen Abgeordneten Dr. Everling und Dr. Oberfohren eingebrachten Gesetzesentwurfes für die Befreiungsmamnestie. Wie schon die Namen dieser Ultra-Rechten zeigen, wünschen sie die

Noch hatte sich das Haus von seinem Erstaunen über die kommunistische Bettlerrolle nicht erholt, als der sozialdemokratische Abgeordnete Landsberg auf der Tribüne stand und die eigene Bloßstellung der Kommunisten zu ihrer Vernichtung steigerte. Er las Stellen aus der Rede vor, die der Kommunist Pieck vor wenigen Tagen zu derselben Amnestievorlage im Reichstage gehalten hat. Damals hat Pieck die ganze Amnestievorlage als ein Machwerk der Deutschnationalen bezeichnet, als

eine Spezialamnestie für die Fememörder und nur für die Fememörder unter Ausschaltung der proletarischen politischen Gefangenen.

Darum, so erklärte Pieck vor wenigen Tagen, werde die kommunistische Partei gegen diese Amnestie stimmen. Die kommunistische Partei kenne keine Verhandlung, sondern nur Kampf.

Hier unterbrach schallendes Gelächter des ganzen Hauses die Zitate, die der sozialdemokratische Abgeordnete Landsberg vorlas.

Duzendfach wurde gerufen: „Weltrevolutionärer Kuhhandel“. Die Kommunisten wußten sich nicht anders als durch rabiate Schimpfworte zu helfen. Landsberg aber las ruhig weiter.

Der Kommunist Pieck hat vor wenigen Tagen die Femeamnestie als einen Entwurf gekennzeichnet, der die ganze sittliche Entartung der bürgerlichen Parteien zeige. Jetzt aber, nachdem man mit dem Bürgerblockminister und mit dem deutschnationalen Fürstentum Dr. Everling in verschiedenen Zimmern gehandelt hat, schwenkt die KPD. gehorjam im Troß der Deutschnationalen in die Fememörder-Amnestie ein.

Wichtig sagte Landsberg: nach den gesetzlichen Bestimmungen müßten die Prosopete aller Altiengeseßschaften veröffentlicht werden. Er bedauere, daß es keine gesetzliche Bestimmung gebe, die den Geschäftspakt zwischen dem Deutschnationalen Everling, dem wirtschaftsparteilichen Reichsjustizminister Bredt und den kommunistischen Weltrevolutionären a. D. der Öffentlichkeit übergebe. Das seien schöne Revolutionäre, die sich gegen das Mißlingen einer etwaigen Revolution durch einen Rückversicherungsvertrag mit den schlimmsten Gegenrevolutionären sicherten. Unter minutenlangem Gelächter des Parlaments stellte Landsberg fest, daß die Kommunisten

mit diesem Kuhhandel sogar die einstigen Nationalliberalen im Kaiserreich übertroffen hätten. Zur Rechten gewandt erklärte der sozialdemokratische Redner,

daß die Sozialdemokratische Partei durchaus bereit gewesen sei, Gnadenweise im früher besetzten Rheinlande zu begünstigen. Mecklenburg, Pommern und Bayern, wo die Fememörder gehaßt haben, liegen jedoch nicht im Rheinlande.

Er stelle fest, daß die Mehrheit des Reichstags mit Einschluß der Kommunisten Verbrechen schwerer Art als Bagatellen behandle. Die Sozialdemokratie mache eine solche Gesetzgebung nicht mit. Während der wichtigen Rede Landsbergs war die Anteilnahme des ganzen Hauses an der Amnestievorlage bis zu hoher Erregung gestiegen.

Schließlich konnte auch der kommunistische Abgeordnete Pieck, an dem Landsberg unter dem Jubel der sozialdemokratischen Fraktion die züchtende Prozedur vollzogen hatte, nicht mehr schweigen. Er mußte auf die Tribüne hinauf und alles Brüller half ihm nichts.

Noch einmal bezeichnete der Kommunist die Amnestie als ein Schandwerk der Gesetzgebung, dann aber hoben die Kommunisten gemeinsam mit den Deutschnationalen, gemeinsam mit den nationalsozialistischen Parteigenossen der Fememörder, gemeinsam mit den Volksforverbänden und der christlichnationalen Bauernpartei, gemeinsam auch mit den Regierungsparteien und ihren Ministern die weißen Sakaten für die Femeamnestie.

Der Präsident stellte fest, daß 290 Abgeordnete für und 135 gegen die Amnestie gestimmt haben. Die verfassungsändernde Mehrheit ist erreicht, die Fememörder werden befreit und, soweit sie noch nicht verurteilt sind, von jeder Weiterverfolgung ihrer Mordtaten befreit.

Unter Führung Fricks und Dr. Everlings brach die Rechte in järmische Bravorufe aus. Einige Sozialdemokraten riefen Psi, die gesamte Fraktion schämte sich, daß eine sogenannte Arbeiterpartei sich um einiger Scheinzuwagungen willen an die schlimmsten Feinde der Arbeiter verkauft hat und nun die Tore der Gefängnisse für blutbefleckte Arbeitermörder sich öffnen.

Unverständlicher Ausgang des Fehling-Prozesses Staatsanwalt beantragt Freispruch

Bei Redaktionsschluss teilt uns unser Berichterstatter mit: Auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Zeugenaussagen und der Gutachten der Sachverständigen ließ der Oberstaatsanwalt die Anklage gegen die drei Beschuldigten fallen und beantragte Freisprechung. Nach den Plädoyers der Verteidigung zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Urteilsverkündung heute nachmittags 5 Uhr. Allem Anschein nach ist mit einem Freispruch zu rechnen.

Freilassung der völkischen und nationalsozialistischen Gegenrevolutionäre. Zur Annahme des Gesetzesentwurfes bedurfte es der verfassungsändernden Zweidrittelmehrheit. Da die Sozialdemokratie selbstverständlich gegen eine Amnestie stimmen mußte, die allein oder vorwiegend den Todfeinden der Republik von rechts zugute kommt, war die Annahme des Gesetzes nur durch die Stimmen der Kommunisten zu erreichen. Man mußte annehmen, daß die Kommunisten gegen die Amnestie stimmen würden, hatte doch ihr Redner Pieck in der zweiten Lesung den deutschnationalen Gesetzesentwurf mit vollem Recht als

eine Ausgeburt reaktionärer Phantasie

bekämpft. Die Aussprache war nur kurz. Der christlichnationalen Abgeordnete von Lindeiner-Wildau hielt eine sentimentale Verteidigungsrede für die jungen Leute, die in den Revolutionen ohne Unterfuchung und ohne Richterpruch angebliche Verräter niedergemetzelt haben. Der Reichsjustizminister Dr. Bredt gab eine Erklärung ab, die sich erst später mit den Kommunisten vereinbart herausstellte. Er sagte nämlich zu, der Oberstaatsanwalt solle angeregt werden, bei Anklagen gegen literarischen Hochverrat schon jetzt im Rahmen des geltenden Rechts eine Anpassung an den Rechtszustand im kommenden neuen Strafgesetzbuch anzustreben. Die Sozialdemokratie mußte dieser Erklärung zustimmen, sind doch die milderen Bestimmungen im neuen Strafgesetzbuch auf ihre Anträge zurückzuführen. Die Kommunisten dagegen, die sich jetzt durch diese Ministererklärung fördern lassen, haben stets die entsprechenden sozialdemokratischen Anträge als eine Verschärfung der Hochverratsbestimmungen bekämpft.

Kurz vor der Abstimmung gab der Kommunist Sorgler eine donnernde Erklärung ab. Man horchte auf. Sein Trommelfeuer von Schimpfworten richtete sich nicht gegen die Femeamnestie und nicht gegen deren politischen Urheber, sondern in wilden Worten leiste er gegen die Sozialdemokratie, die durchaus bestialische Fememörder nicht wieder auf Arbeiter loslassen will.

Pflichtig wurde die Absicht Sorglers offenbar. Seine ganze Erklärung sollte nur den plötzlichen und jämmerlichen Unfall der Kommunisten maskieren.

Schrot vor Verlegenheit und deshalb mit um so lauterer Stimme verkündete der kommunistische Führer, daß die nach ihren Worten weltrevolutionäre kommunistische Arbeiterpartei das Gesetz mit der Befreiung der Fememörder annimmt.

Die KPD. hat sich also den Deutschnationalen, den Nationalsozialisten und der Bürgerblockregierung glatt verkauft in der unsicheren Hoffnung, daß auch einige kommunistische Gefangene begnadigt werden. Ob diese früheren Kommunisten nach der Befreiung zur KPD. gehen oder nach vielen Vorbildern sich den Nationalsozialisten anschließen, steht noch keineswegs fest.

Der Dank des Vaterlandes

Sozialdemokratische Stellungnahme zur Kriegsofferfrage

Der Reichstag trat dann in die Beratung des Haushalts für Versorgung und Ruhegehälter ein. Der sozialdemokratische Abgeordnete Koppmann wandte sich entschieden und mit reichem Material gegen die unrichtigen Schreibereien in der großen liberalen Presse Berlins, z. B. im „Berliner Tageblatt“. Die Zahl der Kriegsbekämpften sei allerdings seit dem vorigen Oktober von 720 000 auf 840 000 gestiegen. Daraus schlössen die Herren vom „Berliner Tageblatt“ auf eine Futtertrippengewirtschaft, ähnlich wie bei der Arbeitslosenversicherung. Solche journalistischen Erzeugnisse müßten aufs schärfste zurückgewiesen werden. Die Versorgungskosten für die Opfer des Weltkrieges würden Deutschland

unter allen Umständen noch mehrere Jahrzehnte drücken, ständen doch für die Kriegsoffer aus dem Kriege 1870/71 jetzt noch 12 Millionen im Versorgungsetat. Es gebe kein Land, außer Rußland, das die Zahl der versorgten Kriegsoffer so eingeschränkt habe wie Deutschland. Man müsse bei der neuen Steigerung auch berücksichtigen, daß in der Inflation die Zahl der Versorgungsberechtigten von 1 500 000 auf 840 000 gesunken sei, die man mit Hilfe ganz werksloser einmaliger Papiergeldabfindung aus der Versorgung hinausgebracht habe. Koppmann wandte sich ferner gegen den Versuch, weitere Rentenansprüche nicht anzuerkennen, wie die Stegerwaldische Novelle vorsieht. Er wies darauf hin, daß jetzt schon nur 10—15 v. H. der neu eingereichten Anträge auf Kriegsofferversorgung genehmigt werden. Wenn die Regierungsparteien an Pensionen kürzen wollten, so sollten sie nicht bei den kleinen Kriegsernten anfangen, sondern dem sozialdemokratischen Kürzungsgesetz gegen die Großpensionäre zustimmen.

Die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Reiche nahm sich der Kriegserwitwen an, die zum Teil eine Aufbesserung von ganzen 15 Pfennig monatlich erhalten hätten. Das monatliche Einkommen der Kriegserwitwen betrage in Ortsklasse A 73 bis 81 Mark, in Ortsklasse B 37,50 Mark, wozu noch eine Zusatzrente von 34 Mark kommen könne. Sie ersuchte das Arbeitsministerium um Aufbesserung dieser Bezüge.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Krone sprach die Hoffnung aus, daß die Sozialdemokraten der Novelle zum Versorgungsgesetz im Interesse der Kriegsoffer doch noch zustimmen werden. Er bedauerte im übrigen die Angriffe süddeutscher Zentrumsblätter gegen Minister Bissell.

Der kommunistische Abgeordnete Graf-Dresden sagte, Deutschland sei im Gegenfah zu den Behauptungen der Sozialdemokratie kein Sozialstaat, sondern immer noch ein Militärstaat. Weiterberatung Donnerstag 15 Uhr.

Eisenbahnkatastrophe in Oberitalien

14 Tote

WB Bologna, 3. Juli
Auf dem 18 Kilometer von hier entfernt liegenden Bahnhof Saffa stieß heute früh kurz vor 6,45 Uhr ein aus Mailand kommender Personenzug mit einem Schnellzug zusammen. 14 Personen wurden getötet, zahlreiche verletzt.

Furchtbares Unwetter am Rhein

WB Jugenheim, 3. Juli

Die hiesige Gegend wurde gestern abend von einem schweren Hagelschlag, dem ein Wolkenbruch folgte, heimgesucht. In Jugenheim stand das Wasser teilweise zwei Meter hoch. Der Schaden ist unübersehbar. Die Mehrzahl der geschädigten Bauern ist nicht versichert.

Wie sie uns lieben

Reichsverband der Industrie will SPD.-Presse aushungern

Wir lachen darüber

Berlin, 3. Juli (Radio)

Dem Kampf einzelner Fachverbände gegen die Inseratenwerbung für die sozialdemokratische Presse durch Organe der Sozialdemokratischen Partei hat sich nunmehr auch der Reichsverband der Deutschen Industrie offiziell angeschlossen. Der Geschäftsführer dieses Verbandes, Dr. Jacob Berke, hat — wie der „Vorwärts“ heute meldet — an zahlreiche Verbände und Organisationen ein längeres Rundschreiben verbreitet, das sich in aller Ausführlichkeit mit der Inseratenwerbung durch die Sozialdemokratie befaßt und keinen anderen Zweck als

den Boykott des Inseratenteils der Arbeiterpresse durch die industriellen Unternehmungen

verfolgt. Inwieweit dieses Vorgehen dem Gesetz widerspricht und gerichtliche Maßnahmen erforderlich sind, wird noch zu klären sein.

In dem Rundschreiben heißt es u. a.: „Dem Reichsverband der Deutschen Industrie sind in letzter Zeit verschiedene Anregungen zugegangen, sich mit den Anzeigen industrieller Firmen in sozialdemokratischen Blättern zu befassen. Solche Inserate traten zunächst in den Blättern der Gewerkschaften, insbesondere der Deutschen Buchdrucker auf. Unter Bezugnahme hierauf hat uns die Interessengemeinschaft deutscher graphischer Fachzeitschriften darauf aufmerksam gemacht, daß diese Verbandsunternehmungen durch die Heberweisung von Anzeigen aus der Industrie eine einseitige Unterstützung erzielen, die letzten Endes einseitigen Klasseninteressen zugute kommt.“

Wären diese Klagen aus einer bestimmten Industriebranche isoliert geblieben, so hätte man sagen können, daß hier ein Interessenkonflikt zwischen den der Interessengemeinschaft angehörigen Verlegern und den der Arbeiterkreise nahestehenden Verlegern vorliegt. Es hat sich aber gezeigt, daß es sich hier offenbar nur um eine Teilercheinung eines Vorganges von allgemeiner Bedeutung handelt, und daß der sozialdemokratische Parteivorstand offiziell einen systematischen Feldzug für die Vereinhaltung von Industrie-Inseraten eingeleitet hat.“

Das Rundschreiben schließt: „Einer unserer Mitgliedsverbände bittet uns, auf dem Wege über die in Frage kommenden Fachverbände dahin zu wirken, daß die Inserierung der Firmen einheitlich unterbleibt, da nur bei einem einheitlichen Vorgehen sich eine Schädigung der sich nicht beteiligenden Firmen vermeiden werden könnte und nur durch ein einheitliches Auftreten der finanziellen Unterstützung der kapitalfeindlichen Kreise durch das Kapital selbst wirksam entgegengesetzt werden könne.“

So schwierig und delikat die Frage ist, so wird m. E. den Spitzenverbänden der Wirtschaft nichts anderes übrig bleiben, als sich mit diesem Verfechtung der sozialdemokratischen Presse zu beschäftigen, zumal heute schon festzuhalten scheint, daß nunmehr auch die den anderen Gewerkschaften nahestehende Presse dem Beispiel der freien gewerkschaftlichen Presse folgen wird. Ich hätte die Abkehr, die Angelegenheit in der letzten Sitzung des Präsidiums vorzutragen. Die Tagesordnung ließ jedoch eine Erörterung der Angelegenheit nicht mehr zu. Da ich aber doch großen Wert darauf lege, zu einer Richtlinie zu kommen, und die Geschäftsführung des Reichsverbandes diese Frage in Angriff nehmen soll, so würde ich zunächst für ihre persönliche Meinungsäußerung sehr verbunden sein.“

Das Vorgehen der Hüter des Schwerindustrialsimus ist ganz gewiß alles andere als fein. Aber wer wird mit Großkapitalisten über moralische Auffassungen diskutieren!

Wir kennen hinreichend die dummen Gesichter gewisser Vertreter dieser Kreise, wenn wir ihnen händeringend auseinanderlegen, daß in der sozialdemokratischen Presse der Teilteil von den Inseraten tatsächlich unabhängig ist. „Aber die anderen Zeitungen machen's doch alle“, ist dann immer die stereotypische Antwort.

Wir haben also volles Verständnis dafür, daß diese Herren, denen die bürgerliche Presse durchweg mehr oder weniger dienbar ist, uns, die wir stolz sind auf unsere Unabhängigkeit, nicht gerade lieben.

Und doch hätten wir ihnen einen derartigen Schritt, wie er hier offen zutage tritt, niemals zugetraut. Wir haben diese Herren offenbar doch wesentlich überschätzt, wenn auch nicht gerade ihre Moral, so doch jedenfalls ihre Intelligenz.

Oder bilden sich die Herren vom Reichsverband vielleicht ein, daß die Inserenten der sozialdemokratischen Presse aus politischer Sympathie ihr Geld zu uns tragen? — Wir haben uns einer solchen Illusion nie hingegeben. Wir wissen ganz genau, daß ein sehr großer Teil der Firmen, die bei uns inserieren, keineswegs der Sozialdemokratie im mindesten nahe steht, und daß sie nur einem absoluten geschäftlichen Zwang folgen, wenn sie es tun. Denn diese nüchtern rechnenden Geschäftsleute wissen sehr genau,

daß sie nur auf diesem Wege an ihren Kundentkreis herankommen, und daß ein Boykott der mächtig aufstrebenden sozialdemokratischen Presse für sie wirtschaftlichen Selbstmord bedeuten würde.

Zugegeben, daß es auch andere gibt, denen das deutsche nationale Herz mit dem geschäftlichen Verstand durchgeht — die Namen dieser Firmen, die auf den „Volkswortern“ verzeichnet zu können glauben, beliebt man im Konkursregister des Amtsgerichts nachzulesen.

An diesen Tatsachen, die jedem Geschäftsmann bekannt sind, kann auch der hohe Reichsverband nichts ändern. Darum kann seine ganze Aktion gar nicht anders enden als mit einer katastrophalen Blamage. Denn wo der geschäftliche Selbsterhaltungstrieb anfängt, hat die politische Verhegung keinen Boden mehr.

Und darum lachen wir darüber. Mögen die Herren drohen, wie sie wollen, an den klaren Linien unserer Arbeiterpolitik wird kein Jota geändert.

Zähes Ringen in Nord-West

Der verfahrenere Karren

Aus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben:

Was sich zurzeit in der Schwerindustrie Nordwest abspielt, ist kein Ruhmesblatt für den Reichsarbeitsminister. Wenn man die von dort kommenden Meldungen über Arbeitseinstellungen und Preisabbauproben Revue passieren läßt, dann drängt sich einem unwillkürlich der Eindruck auf, daß die Verbindlichkeitserklärung des Deynhäuser Schiedsgerichts in der industriellen Nordweste einen regelrechten Kuddelmuddel hervorgerufen hat. An dem Durcheinander scheint nur das festzustehen, daß im westlichen Bezirk der Großindustrie nunmehr die Arbeitslosigkeit durch die Lohnkonflikte künstlich noch vermehrt wird. Ein wundervolles Ergebnis!

Die Arbeiterfront wehrt sich gegen den Lohnabbau. Einstweilen haben rund 20 000 Metallarbeiter es abgelehnt, den von den Unternehmern diktierten durchschnittlichen Lohnabbau von 7½ Prozent hinzunehmen. Soll es in Nordwest im Verlauf der Konflikte nun etwa zu riesigen Ausperrungen kommen? Oder müssen die Arbeiter tatsächlich zu gekürzten Löhnen und unter Zählenschnitten weiterarbeiten?

Die Unternehmerpresse gibt sich sehr zuversichtlich. Sie glaubt, schon jetzt über die Lohnabbauabwehr der Metallarbeiter im nordwestlichen Bezirk triumphieren zu können. So läßt sich die „Rheinische Zeitung“ aus dem Industriegebiet folgendes schreiben:

„Die Arbeiter, die auf die Höhe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hereingefallen sind und sich den Teilausständen angeschlossen haben, haben sich vielleicht selbst um ihren Arbeitsplatz gebracht (!). Sie wußten genau, daß bei einem Richtingehen auf die Vorhänge der Werke ihre zunächst vorjünglich ausgesprochene Kündigung Tatsache werden würde. Ob die Arbeiter, die ein sicheres, wenn auch geringeres Arbeitseinkommen gegen die unsichere, zum mindesten zeitlich begrenzte Unterstützung des Deutschen Metallarbeiterverbandes eingetauscht haben, gut beraten waren? Wir möchten es bezweifeln, weil die miserable Wirtschaftslage auch nicht ohne Einfluß auf die Kassen der Gewerkschaften bleibt. Wie man hört, zählt nur noch etwa die Hälfte der Mitglieder Beiträge. Einzelne Verbände, darunter gerade der Deutsche Metallarbeiterverband, sind schon gezwungen, zur Aufbringung ihrer großen Verwaltungskosten und zur Erfüllung ihrer sonstigen Verpflichtungen auf ihre Rücklagen zurückzugreifen. In Arbeitgeberkreisen legt man den Teilausständen keine allzu große Bedeutung bei.“

Nicht nur die Unternehmer — auch die Gewerkschaften können rechnen. Sie wissen, daß die Unterstützung ihrer Mitglieder, die sich der Lohnkürzung widersetzen, Geld kostet. Die freien Gewerkschaften sind keine Kasernen, ihre Leitung besteht nicht aus kommunistischen Phantasten, die strapellos Arbeiter ins Unglück jagen. Der Deutsche Metallarbeiterverband weiß genau, was er tut, und was er sich zutrauen kann. Die Sorge, ob seine Mittel zur Unterstützung ausreichen, können die Unternehmer ruhig ihm selbst überlassen. Etwas anders aber liegt die Frage, ob nicht doch so mancher Metallarbeiter aus Angst vor Dauerarbeitslosigkeit schließlich doch klein beigibt und zu verfürztem Lohnsatz weiter arbeitet. Der Arbeiter sieht, daß die

hängig sei, zu kürzen. Auch solle die Möglichkeit einer Reorganisationsbildung für den Fall erwogen werden sein, daß ein Sturz der Reichsregierung sich als ungeeignet erweise. Es sei geplant, dem von Hitler kommissarisch eingesetzten Gauleiter für Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Albrecht, das Innenministerium von Mecklenburg-Schwerin zu übertragen.

Berlin, 3. Juli (Radio)

Die Nationalsozialistische Partei steht vor der Spaltung! Wie es heißt, werden die Brüder Straßer schon in den nächsten Tagen eine Oppositionsgruppe bilden, die als „Revolutionäre Arbeiterpartei“ (RESAP-Opposition) in Erscheinung treten soll.

In Schleswig-Holstein ist die Spaltung schon perfekt; dort besteht neben der offiziellen N. S. D. A. P. eine nationalsozialistische Arbeitsgemeinschaft „Dithmarscher“, die von der Partei heftig bekämpft wird. Der Kampf aller gegen alle ist bei den Nazis in vollem Gange.

Separatistenverfolgung in Mainz

Mainz, 3. Juli (Radio)

In der vergangenen Nacht kam es auch in Mainz zu schweren Ausschreitungen gegen ehemalige Separatisten. Gegen Mitternacht zogen größere Trupps, meist junge Leute unter Führung einiger älterer Personen, durch die Straßen. Vor den Geschäften und Wohnungen früherer Separatisten wurde haft gemacht. Mit großen Quadersteinen und mit Instrumenten aller Art wurden die Wohnungen und Läden gestürmt und alles, was nicht niet- und nagelfest war, aus den Fenstern auf die Straße geworfen. Die Schaufenster und Ladeneinrichtungen wurden völlig zerstört. In allen Teilen der Stadt sieht man zertrümmerte Geschäfte und Wohnungen. Die Straßen sind überfüllt mit Läden- und Wohnungsgegenständen. Personen wurden nicht verlegt, da die bedrohten Familien ihre Wohnungen zum Teil schon gestern am Tage verlassen hatten. Die Terroristen waren mehrere 100 Mann stark. Sie begleiteten ihr Zerstörungswerk mit dem Gesang des Deutschlandliedes und mit Rufen „Deutschland erwache“. Stellenweise wurde auch geplündert. Es war hauptsächlich die sogenannte von Nazis verhasste bessere Jugend, die sich an den Ausschreitungen beteiligte.

Die Polizei hatte einen schweren Stand. Sie ging schließlich mit dem Gummiknüppel vor und säuberte die Straßen. Mehrere Personen wurden verhaftet. Seit heute morgen sind an allen bedrohten Häusern Polizeiposten aufgestellt.

Die Wut gegen die Separatisten ist gewiß verständlich und berechtigt! Und doch, welch tief beschämender Vorgang. Am Tage nach dem Abzug der Franzosen Mord und Totschlag in den bis dahin friedlichen Rheinstädten. Erwacht Deutschland denn nie?

Wirtschaftslage nicht rosig ist, und fürchtet, daß die Metallindustriellen die Ausperrung benutzen, um bei der Wiedereinstellung unbenutzte Arbeitskräfte abzustößen.

Trotz der zur Schau getragenen Zuversichtlichkeit ist jedoch auch den Schwerindustriellen nicht ganz wohl zumute. Daher das kramphafte Gerede ihrer Presse über „wirklichen Preisabbau“, der jetzt bei den Werkstoffsumver-einen einsetzen werde. Mit großem Tamtam wird verkündet, die Leitung des Eisens- und Stahlwerkes Höpfig in Dortmund habe angeordnet, daß in den Werkstoffsumver-einen eine Preisfestlegung für Lebensmittel durchgeführt werde, die zwischen 2 und 12 Pfennig pro Pfund Lebensmittel liege. Die Maßnahme von Höpfig soll angeblich einem in einer gemeinsamen Beratung festgelegten einheitlichen Vorgehen sämtlicher rheinisch-westfälischer Industrieunternehmen und einzelner industrieller Werke, soweit sie eigene Konsumvereine haben, entsprechen.

Diese Preisabbau-Schwalben machen noch keinen Sommer. Mit tröstlicher Stimmungsmache in der Preisfrage und brutaler Niederknüpfung der Lohnfrage löst man das Problem nicht.

das bei der Entscheidung über den Deynhäuser Schiedspruch zu lösen war. Anscheinend hat man jetzt auch in Unternehmerkreisen das Gefühl, daß in der Lohn- und Preisfrage der Karren im Augenblick gründlich verfahren ist und die bisher gemachten bitteren Erfahrungen in neuen Verhandlungen nutzbar gemacht werden müßten. Man rechnet dort zweifellos damit, daß schon bei den in der Rindigungsabsicht auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite in der Schwerindustrie nach im Juli stattfindenden Vorbesprechungen eine Besserung der unerquicklichen Situation herbeigeführt wird. Zu wünschen wäre es.

Arbeitsprogramm der Reichsregierung

Eine Fülle neuer Gesetze angekündigt

Berlin, 3. Juli (Radio)

Amlich wird mitgeteilt:

Auf der Tagesordnung der gestrigen Kabinettsitzung stand eine Anzahl Gesetze, welche der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung dienen sollen. So verabschiedete das Kabinett u. a. den Entwurf eines Gesetzes über Maßnahmen zur Verbilligung des mit öffentlichen Mitteln geförderten Kleinwohnungsbaues, ferner den Entwurf eines Gesetzes über die Bereitstellung von Kredit zur Förderung des Kleinwohnungsbaues und des Straßenbaues. (Bautreibgesetz 1930.) Außerdem wurde der Reichsarbeitsminister für vorgriffweise Inanspruchnahme von 100 Millionen Mark ermächtigt, welche im außerordentlichen Haushalt seines Etats zur Belegung des Baumarcktes in Ansatz gebracht werden. Das Reichskabinett wird seine Beratung über das Arbeitsbeschaffungsprogramm und die Preisfestlegungsfrage in der nächsten Woche fortsetzen. Des weiteren beschäftigte sich das Reichskabinett mit der ersten Lesung des Entwurfs eines Standardisierungsgesetzes (Handelskassengesetz). Ferner verabschiedete es den Entwurf einer Verordnung über den Bezug von Spiritus zu Treibstoffzwecken.

Die Admirale toben...

Gegen Macdonalds Friederpolitik

London, 2. Juli

Im englischen Oberhaus wurde am Dienstag die Arbeiterregierung von den früheren Admiralen Beatty und Jellicoe wegen ihrer Flottenpolitik heftig angegriffen. Die Redner kritisierten insbesondere die auf der Flottenkonferenz von Macdonald mit Amerika und Japan getroffenen Abmachungen. Jellicoe ging soweit, zu erklären, daß das von der Arbeiterregierung für die Erwerbslosen zur Verfügung gestellte Geld besser angelegt sei, wenn man dafür 20 neue Schlachtschiffe bauen anstatt die Flotte zu vermindern. Vertreter der Regierung erklärten, wenn das von den Admiralen hinsichtlich der Sicherheit Englands gemalte schwarze Bild richtig sei, so könne England weder durch 70 noch durch 170 Schlachtschiffe gerettet werden. Die beste Sicherheit Englands liege in freundschaftlichen Beziehungen zu allen Ländern.

Riesenkraich bei den Nazis

Partei vor der Spaltung

Schwerin, 2. Juli (Sig. Drahtb.)

Die „Mecklenburgische Zeitung“ meldet aus einer angeblich gut unterrichteten nationalsozialistischen Quelle, daß der Ausschlag der beiden mecklenburgischen nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Hildebrandt und Steinjatt aus der Nationalsozialistischen Partei bevorsteht.

Dieser Ausschlag soll, wie das Blatt berichtet, darauf zurückzuführen sein, daß die beiden nationalsozialistischen Abgeordneten im mecklenburgischen Landtag trotz aller Anweisungen aus München bisher die gegenwärtige mecklenburgische Reichsregierung gestützt haben. In führenden Kreisen der Nationalsozialistischen Partei liegt bereits der Beschluß vor, die gegenwärtige Reichsregierung in Mecklenburg, die von den Nationalsozialisten ab-

Wirtschaftskultur und Wissen

Bandsystem, Hetzarbeit, geisttötende und mechanische Handgriffe Als Arbeiter bei Ford

Nichts gutes aus Detroit

Die acht aufragenden Schote des Fordschen Fabrikgeländes waren nicht nur die äußeren Wahrzeichen Detroits, die wir nach zweiwöchiger Fahrt von New York über Boston, Albany, Buffalo, Niagara Falls und Cleveland bei unserem Einzug von Süden her erblickten; sie verkörperten auch des eigentlichen Wesens dieser Stadt am nordwestlichen Ende des Erie-Sees. Denn Automobil ist Trumpf in Detroit. Die Autoindustrie drückt dem ganzen Leben hier ihren Stempel auf. Mehr als in New York oder Chicago gerät auch der Lebenskreis der Detroitter ins Technisch-Einseitige hinüber, und wenn irgendwo, so dürfte hier der Fremde nach mehr Musik, Kunst und wechselnder Lebendigkeit.

Wer das Glück hat, trotz der großen, dauernden Arbeitslosigkeit eine Stelle zu erhalten, der muß sich zunächst eine Rede des Managers über den guten Willen der Arbeitererschaft in bezug auf die Unfallverhütung anhören und wird dann mit vielen anderen als billige Kraft an das laufende Band gestellt. So hatte ich in die Vorderfront jeder herankommenden Karosserie sechs Mutterbolzen einzusetzen, die mein Kollege mit einem Handmo oder selbstredend. Die Arbeitsteilung und Mechanisierung ist hier so weit vorgeschritten, daß ein Anlernen nicht nötig war. Die Verrichtung wird einem nur mal oberflächlich gezeigt. Das einzige, was nützlich ist, liegt in der gehörigen Arbeitsschwindigkeit, und die gewöhnt man sich durch Übung an. Dazu geben einem die sieben, neun oder zehn Stunden täglich genügend Gelegenheit: immer das Gleiche, von einer Car zur anderen, völlig entseelte Arbeit, die jede Freude am Werke verloren hat; mechanische Griffe, bei denen man nicht mehr denkt, sondern drückt.

Noch schlimmer ist am Bandstufen die dem Betriebsleiter gegebene Möglichkeit die Arbeitsschwindigkeit dadurch zu erhöhen, daß er die Karosserien allmählich immer schneller laufen läßt.

Der Arbeiter merkt zunächst gar nichts davon und schreibt es seiner eigenen Langsamkeit zu, wenn er mit seiner Arbeit ins Hintertreffen kommt und nun versuchen muß, durch erhöhte Anstrengungen sich gegen den Strom heranzuarbeiten. Dieser „Speedup“, oft mit Herabsetzung der Lohnraten verbunden — der Arbeitgeber nennt das „efficiency education“ (Erziehung zur Leistungstüchtigkeit) —, ist begrifflich unter der Arbeitererschaft äußerst verhasst. Die Furcht, arbeitslos zu werden und das Fehlen jeder Hilfe durch Gewerkschaften, von denen Detroit frei wie keine andere amerikanische Stadt ist, nimmt jedoch alle Möglichkeiten, gegen solche Methoden anzugehen.

Gelegenheit, mich mit den Arbeitskollegen zu unterhalten, hatte ich kaum. Der Lärm und die Hitze der Arbeit beschränkten alle Gesprächsprache nur auf wenige Worte, die dann meist zur Arbeit gehören. Man kennt den Kollegen, mit dem man tagelang arbeitet, überhaupt nicht, weiß nicht seinen Namen, nichts darüber woher er kommt und was er sonst treibt. Die kurze Ehepaule reich kaum dazu, schnell seine Mahlzeit herunterzuschlucken, und im übrigen ist man viel zu stumpfsinnig, um zu wirklichen Unterhaltungen zu kommen.

Das heißt also, daß hier mehr als anderswo alle menschlichen Beziehungen ausgelöscht sind, daß der Arbeiter, als Nummer in diesen Kleinstbetrieben eingekleidet, tatsächlich nur noch ein dienendes Teilchen an einem großen Mechanismus darstellt, der alle schaffende Freude tötet und Menschenwesen in seinen gehandhabten Takt zwingt, bei dem von einem natürlichen Rhythmus nicht mehr die Rede sein kann.

Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit wurde ich aus diesem Karosseriebetrieb entlassen und arbeitete in den folgenden Wochen

in River Rouge bei Ford als „Final Assembly man“ und später in der „Motor Assembly“ beim Einpassen von Kurbelwellen in Motorgehäuse, die hier wiederum auf laufendem Band in regelmäßigen Abständen herankamen. Abermals machte ich die gleichen Erfahrungen in dieser geisttötenden bis zum äußersten mechanisierten Arbeit. Einschleifarbeit, die früher einmal von gelehrten Arbeitern mit viel Geschick bewerkstelligt wurde war hier einem Automatismus anvertraut, der kein Denken, kein persönliches Schaffen mehr zuließ. Unangenehm war die außergewöhnliche Sauberkeit.

Weniger ist für die Aufbewahrung der Kleider der Arbeiter getan, die mitten im Fabrikraum offen über Bügel hängen. Ebenso schlecht ist auch hier die Essenverteilung, die von wenigen Karren aus geübt wird und stets mit einem solchen Gedränge verbunden ist, daß der wesentliche Teil der ohnehin viel zu knappen Essenszeit mit Warten draufgeht.

Die riesenhafte, eine kleine Stadt für sich darstellende Anlage in River Rouge macht jedoch technisch auch auf den kritischen Beurteiler Henry Fords einen starken Eindruck. Wie hier Bauern, Maschinen- und Menschenkraft den täglich einfließenden Rohmaterialstrom nach einem übersichtlichen Plan verarbeiten, wie hier morgens, nachmittags und um Mitternacht im Schichtwechsel Tausende von Arbeitern in einem großen Rennen und Strömen an die Arbeit gehen, in den Mechanismus eingeschluckt werden, wie bald darauf die Straßen draußen öde daliegen und nur die Lichtfülle kalt-bläulicher Quecksilberlampen die Schütterungen des Bodens

vom Stampfen der tausend Maschinen, der Lärm von Pressen und Schleifmaschinen vom Zwangstempo der Arbeit in den langen Hallen künden, wie dort die acht höheren Arme der Kraftstation sich in den Sternenhimmel aufrichten, beim Stahlwerk rotglühende Schlackenmassen in den Sammelwagen fließen, während wäghgeballe Dampfmaschinen wie in kraftbewußter Selbstbezeugung wohl das „Hohelied der Arbeit“ anstimmen lassen, wenn — nun, wenn er die Menschenleben dahinter vergessen könnte.

Wesentlich günstiger ist allerdings die Lage des Geländes. Er hat bessere Löhne, bessere Behandlung und noch einige selbständige Leistung beim Schaffen. Der gelehrte Mann, der sogenannte „white collar man“, hat ein recht deutliches Unterdrückungsgefühl gegenüber den großen Massen der Ungelernten; er, der Aristokrat unter den Arbeitern, kann doch bei weitem freier atmen, wenn auch hier durch das in allen Abteilungen bei Ford eingerichtete Aufpasser- (Spy-) System manche Grenzen gesetzt sind.

Jrgendeine Sozialfürsorge gibt es bei Ford nicht. Die in früheren Jahren auf diesem Gebiet entwickelten Einrichtungen sind rückwärts abgefallen, als mit der Produktion des „neuen Modells“ der verstärkte Konkurrenzkampf mit der General Motors Company einsetzte.

Fords Prinzip ist es, den Arbeitern so „hohe Löhne“ zu bezahlen, daß sie sich in jeder Notlage allein helfen können. Wie demgegenüber die Wirklichkeit aussieht, zeigten die Zustände in der zweiten Hälfte 1927, als Tausende von Fordarbeitern mit ihren Familien der städtischen Wohlfahrtspflege zur Last fielen, als ihnen Anzählungen auf Wohnungen und Familienhäuser verloren gingen und ihnen auf Teilzahlungsplan erworbene Möbel mit den letzten Erparnissen herausgeholt wurden. Sobald die Produktion um- oder eingestellt wird, fliegen die Arbeiter erbarmungslos auf die Straße, und bald ist der letzte Notarofen verzehrt, da es ja keinerlei Unterstützung gibt. So sieht es dort aus, wo viele glauben, das „Paradies Amerika“ am reinsten verkörpert zu sein.

Karl Möller.

Sportunfall durch Erschütterung

Je weitere Kreise der Sportbetrieb erfährt, und je größer die Zahl der verhältnismäßig Ungeübten ist, desto häufiger ereignen sich naturgemäß schwere Sportunfälle. Namentlich bei waghalsigen Übungen kommen häufig Unfälle vor, die ein äußeres Merkmal von Verletzungen nicht erkennen lassen. Erschütterungen der inneren Organe sind es in erster Linie, die äußerlich kein anderes Merkmal aufweisen als Ohnmacht und Blässe des Gesichtes. Hinterher folgt häufig Erbrechen oder zum mindesten Brechreiz. Bei Erschütterung der Unterleibsorgane tritt als charakteristisches Zeichen meist ein ganz dünner, fadenartiger Puls auf. Die erste Forderung ist, wenn starke Blässe des Gesichtes wahrgenommen wird, den Verletzten flach auf den Rücken legen, vielleicht gar so, daß der Kopf tiefer liegt als der Rumpf, damit das Blut

wieder ins Gehirn strömen kann. Alle beengenden Kleidungsstücke sind zu öffnen, damit die Atmung frei und unbehindert stattfinden kann. Die Herzstätigkeit ist durch Frottieren der Herzgegend und andere Hautreize zu beleben. Auf jeden Fall muß man sich unbedingt davor hüten, einem Ohnmächtigen Flüssigkeiten in den Mund zu gießen. Die Flüssigkeit kommt dabei bestimmt in die „falsche Kehle“, das heißt in die Luftröhre, und selbst in dem günstigeren Falle, daß der Berunglückte nicht sofort erstickt, kommt es dadurch später zu einer Lungenentzündung (Schluckpneumonie), die zu der gefährlichsten Erkrankungen ihrer Art gehört. Jede nicht strikte, durch den Augenblick geforderte Manipulation an dem Kranken ist zu unterlassen und umgehend die Hilfe eines Arztes zu suchen, der die weitere Behandlung des Patienten in die Wege zu leiten hat.

Der Wohnraum der Raubtiere

Während wir Pflanzenfresser oft in ungeheuren Herden versammelt finden, treffen wir die Raubtiere fast stets vereinzelt an; ihr Wohnraum muß geräumig sein, weil sie sonst den Bestand an Beutetieren zu ihrem eigenen Schaden zu sehr lichten würden. Bei den meisten Fleischfressern haben daher die Einzeltiere oder Paare ihr bestimmtes Revier, aus dem sie jeden Artgenossen eifersüchtig hinausdrängen, so der Fuchs, der Maulwurf, der Adler, und selbst der Wasserfalk und der kleine Eisvogel unserer Gewässer. Sogar in der Insektenwelt hat dieses Gesetz seine Gültigkeit, und daher finden wir beispielsweise den fleischfressenden Laufendfuß Lithobius unter den ihn schützenden Steinen nur in einzelnen Exemplaren, im Gegensatz zu seinem pflanzenfressenden Vetter Julus, der auf engem Raume in großen Mengen auftritt.

Mörderin auf dem Kaiserthron

Die erste regierende Kaiserin von China, von der berichtet wird, war die Kaiserin Liu-seich, die im Jahre 194 v. Chr. ihrem verstorbenen Gatten, dem Kaiser Kau-shi, folgte, indem sie die Regentschaft für ihren erst vierzehnjährigen Sohn ergriff. Als dieser Sohn im Jahre 188 starb, schob sie, um die Regentschaft zu behalten, den Sohn einer anderen Mutter als ihren Enkel an. Sie hatte die Grausamkeit, diese andere Mutter töten zu lassen, soll aber dann eine friedliche und gerechte Herrscherin gewesen sein.



Das Komödiantenschiff
Roman von Edna Ferber
Autors. Übersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander
Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

„Dabei versteht sie das Komische daran ganz gut“, vertraute Magnolia beinahe besorgt Ravenal an. „Sie scheint es nur tatsächlich nicht zu mögen. Natürlich sollte ich mich eigentlich freuen, daß sie die ernstesten Sachen vorzieht, aber es wäre mir lieber, wenn sie mit ihren zehn Jahren noch nicht so erwachsen wäre. Mit zwanzig Jahren wird sie mir wahrscheinlich einen Klaps geben und mich zu Bett bringen.“

Magnolia dagegen war sicher jung genug für zwei. Sie gehörte zu den Theaterbesuchern, die ihre Nachbarn bei der Hand packen, wenn es aufregend wird. Wenn Ravenal nicht mit war, so lernte Kim, ihrer Mutter in solchen bewegten Augenblicken beizuspringen. Die beiden gingen oft zusammen ins Theater. Ihr unregelmäßiger Lebensstil verbot solide Freundschaftsbeziehungen zu anderen Menschen ganz von selbst. Aber sie hatten immer das Theater, wo sie Anregung oder Vergessen fanden. Es gab lange Nachmittage auszufüllen und viele Abende, als Ravenal immer intensiver in das Nachleben Chitasos verstrickt wurde.

Und doch hatte kein Leben merkwürdigerweise eine fast peinliche Regelmäßigkeit. Nach seinem Kommen und Gehen hätte er ebensogut Kommis in einem ordentlichen Buchladen sein können. Wenn seine Geldverhältnisse auch ständig wechselten, so blieben seine Wohnheiten doch stets dieselben. Er empfand tatsächlich diesen Wechsel viel weniger als Magnolia und Kim. Wo sie auch gerade wohnen mochten — in einer billigen Mietkaserne oder in einem kostspieligen Hotel — er brach jeden Morgen um dieselbe Stunde auf, schlenderte genau so gemächlich in die Stadt und kam reicher oder ärmer, jedoch äußerlich vollkommen derselbe, weit nach Mitternacht zurück. Wenn er abends nichts vorhatte, ging er mit Magnolia ins Theater. Dazu schienen sie merkwürdigerweise immer genug Geld zu haben.

Weistens wohnten sie irgendwo im Norden, gleich auf der anderen Seite des Chitagoflusses, damals noch ein überriesendes träges Gewässer, das keinerlei Abzugskanäle hatte, um die unan-

genehmen Gerüche zu beseitigen. Wenn Ravenal in dünnen Zeiten aus seiner schmierigen Pension oder seiner Mietkaserne herauskam, so war er genau so elegant und glatt wie damals in jüngeren Jahren, als er in New-Orleans auf der Welt gegen die Rüste lehnte und über das Mißgeschick eines zerrissenen Schuhs zu triumphieren vermochte. Er blieb einen Augenblick stehen, ganz so, wie er an jenem Frühlingmorgen im Süden dagestanden hatte, und musterte kühnen Blickes seine Umgebung. Daß er auf der schmutzigen Treppe eines heruntergekommenen Miethauses stand und seine ganze Aussicht in einer unappetitlichen Straße bestand, schien ihn nicht im geringsten zu stören. Er hatte sich beim Aufstehen mit derselben Sorgfalt angekleidet, als hätte ihm ein Kammerdiener zur Verfügung gestanden. Er habete, rasierte sich und machte peinlich genaue Toilette. Magnolia hatte sehr bald eingesehen, daß solche überflüssigen Morgengewänder, wie sie sie bei den Damen auf der Baumwohlfalte als selbstverständlich hingegenommen hatte, in Ravenals Augen ein Verbrechen bedeutete hätten. Die praktische und puritanische Unterleibung, die Parhy für sie ausgefacht hatte, wurde sehr bald ausrangiert und durch Spigen, Stückeri und Battist ersetzt. Sie zu waschen, war freilich ein Problem, wenn das Pharoispiel sie in die Ohiostraße verbannte.

Ravenal wurden diese unangenehmen Einzelheiten erpart. Tag seine unerfreuliche Behausung erst einmal hinter ihm, so war sein Tag so blank und vielversprechend wie eine frischgeprägte Münze. Jeder Tag war ein neuer Anfang. Woher mußte man, ob man nicht heute die Bank sprengte! Ein Dollar konnte dazu genügen.

Ravenal schleuderte die Straße hinab, an den Schiffsläden und -agenturen südlich der Ontariostraße vorbei bis zu der Hängebrücke, die den schmierigen Fluß überquerte. Dort ging er noch etwas langsamer oder blieb auch ganz stehen, um die hier vor Anker liegenden Dampfschiffe zu betrachten. Manchmal war auch ein Segelboot darunter. Ein Dreimaster mit Getreide war gerade vom Norden her eingelaufen. Jetzt ging Ravenal hinüber in die Clark- und Bakerstraße. Es roch angenehm nach frischgebranntem Kaffee. Das war das große Warenhaus von Reid u. Murood, etwas weiter östlich. Manchmal machte er den Umweg um einen ganzen Häuserblock lediglich dieses köstlichen Geruches wegen. Vorm Hotel Sherman oder vorm Tremont ließ er sich die Schuhe putzen.

„Guten Morgen, George.“
„Morgen, Herr Ravenal. Zeitung gefällig?“
„Ach so — nein. Nein, hm!“ Seine sorgsam eingeteilten fünfzig Cent erlaubten ihm nicht solche Extraausgaben wie für die „Times-Herald“ oder die „Tribüne“. Außerdem konnte man

bei McDonald umsonst hineinschauen. Ein prächtiger Morgen. Der Seenebel hatte sich verzogen. Das war einer von den Vorteilen, wenn man prinzipiell niemals früh aufstand. In die Schmel-Bäckerei zum Frühstück. Morgen sah er wieder bei Boyle, heute würde sein Pech bestimmt aufhören. Er fühlte es, hatte es gleich heute morgen beim Aufwachen gespürt.

„Morgen gibt's Schildkröten und Champagner, Nola. Ich fühle es in sämtlichen Knochen. Heute morgen beim Aufwachen judete mich die Hand, und gestern abend traf ich zwischen Clark- und Randolphstraße einen Budligen.“

„Warum darf ich dir denn heute morgen deinen Kaffee und deinen Toast nicht mal hier geben, Gay? Es dauert nur eine Minute. Und du kriegst bei mir einen viel besseren Kaffee als in der... hm, als in der Stadt.“

Ravenal betrachtete kritisch seine Krawatte in dem verrückten kleinen Schrankspiegel und fuhr in seinen gutführenden Rock. „Du weißt doch, ich esse nie in einem Zimmer, in dem ich geschlafen habe.“

Er ging am Gerichtsgebäude vorbei bis zur Ecke der Washingtonstraße. Dort standen in einem Glasbehälter Schnittblumen vor dem Blumenladen im Kellergeschloß. Man klopfte mit einem Geldstück gegen das Glas oder stieß den Stock aufs Pflaster, wenn der Rohrtod nicht gerade verschwunden war. „He, Joe!“

Joe kam die Holzstufen herauf.

„Hier, Sir. Ich habe sie schon für Sie bereit gehalten. Eben frisch hereingekommen.“ Eine weiße Nelke. Ravenal roch an der Blume, knipfte den Stengel ab und steckte sie ins Knopfloch.

Von Kopf bis zu Fuß eine hübsche, männliche Erscheinung. Jung, stattlich, gut angezogen und ohne Eile. Joe, der griechische Blumenhändler, steckte seinen Viertel-dollar in die Tasche und brütete über die Launen des Glücks.

Untermwegs schaute Ravenal noch kurz bei ein paar Wettbureaus hinein und sah sich die verschiedenen Renntabellen an. Aber wenn er noch so wenig Geld hatte, so vermehrte er trotzdem die einfacheren Spielfalons, in denen nur Kommis und Arbeiter ihr Glück versuchten. So war zum Beispiel zwischen Jeff Hankins' Lokal und dem seines Bruders George ein gewaltiger Unterschied. Bei George und ähnlichen Unternehmen standen vor der Eingangstüre Ausrüfer: „Bitte nach oben zum Spielfalon, meine Herren. Bitte nach oben! Kommen Sie herein und versuchen Sie ihr Glück! Mit zehn Cent können Sie Millionär werden.“

Bei George Hankins waren die Einsätze beim Pharo tatsächlich zehn Cent. (Fortsetzung folgt.)

Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft „Lübeck“ e. G. m. b. H. zu Lübeck

Bilanz per 31. Dezember 1929

Aktiva

Passiva

Anlagevermögen:		Eigene Mittel:	
Grundstück Hütertor-Allee 43	R.M. 87 800.—	Genossenschaftskapital	R.M. 5 413.80
Zugang	3 568.86	Reservefonds	16 101.96
Abgeschrieben	R.M. 91 368.86	Dispositionsfonds	7 000.—
Grundstück Mühlenstraße 37	R.M. 111 300.—	Fremde Mittel, langfristig:	
Zugang	111 300.—	Hypotheken-Konto	90 595.—
Abgeschrieben	R.M. 2 400.—	Sparer-Konto	1 040 735.87
Grundstück Stockelsdorf	R.M. 26 535.—	Giro-Konto	251 961.98
Zugang	26 535.—	Hypotheken-Konto (Aufwertung)	11 216.51
Abgeschrieben	R.M. 1 065.—	Fremde Mittel, kurzfristig:	
Maschinen	R.M. 24 200.—	Lieferanten	68 085.03
Zugang	2 295.—	Kontokorrent	3 500.—
Abgeschrieben	R.M. 25 495.—	Krankentasse	R.M. 2 024.17
Inventar	R.M. 5 895.—	Betriebslofenbeitrag	854.97
Zugang	7 500.—	Betriebssteuern	4 860.95
Abgeschrieben	R.M. 9 019.15	Lohnsteuer	981.05
Geräte und Werkzeuge	R.M. 300.—	Invalidenversicherung	189.50
Zugang	300.—	Sonstige Verbindlichkeiten	4 289.62
Abgeschrieben	R.M. 299.—	Rückstellungen-Konto:	
Fuhrpark	R.M. 11 500.—	Berufsgenossenschaft	5 000.—
Zugang	1 500.—	Transitorische Passiven	7 374.12
Abgeschrieben	R.M. 13 000.—	Rückstellung zweifelhafter Forderungen	17 178.62
Beteiligungen	R.M. 7 600.—	Gewinn:	4 420.56
Umlaufmittel:			
Lagerbestand	R.M. 82 501.33		
Halbfertige Arbeiten	52 684.03		
Ausstehende Forderungen:			
Debitoren	R.M. 588 130.55		
Kurzfristige Darlehensnehmer	52 965.02		
Giro-Konto	254 817.83		
Hypotheken	34 000.—		
Flüssige Mittel:			
Kasse	R.M. 67 649.79		
Banken-Konto	98 517.71		
Wechsel-Konto	60 000.—		
1 561 757.26		1 561 757.26	

Verlust Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1929

Verlust		Gewinn	
Gehälter-Konto	R.M. 60 812.35	Ertrags-Konten	R.M. 434 894.—
Fuhr- und Reisekosten-Konto	2 312.05		
Handlungs- und Umlauf-Konto	19 554.18		
Betriebskosten-Konto	38 879.36		
Miete, Licht und Heizung	13 084.62		
Steuer-Konto	17 841.16		
Beitrags-Konto	3 795.66		
Abgeschrieben-Konto	20 507.01		
Unproduktive Löhne	38 084.92		
Gebäude- und Grundstücksunkosten	17 127.34		
Fuhrwertunkosten	16 553.73		
Soziale Lagen	21 678.22		
Rückstellung zweifelhafter Forderungen	52 744.23		
Material	39 074.49		
Zinsen	68 424.09		
Gewinn	4 420.56		
434 894.—		434 894.—	

Mitgliederbestand am 1. Januar 1929 2 655 Genossen
 Ausgeschieden im Jahre 1929 172 „
 Mitgliederbestand am 1. Januar 1930 2 483 Genossen
 Das Vermögen der Genossen betrug am 31. Dezember 1929 R.M. 5 413.80
 Die Hafsumme „ „ 31. „ „ 75 210.—
 Das Geschäftsguthaben verminderte sich um R.M. 483.50
 Die Hafsumme „ „ 5 160.—

Für den Vorstand:
 Rupnau Lemcke

Für den Aufsichtsrat:
 R. G. Schr. Vorsitzender

Thams & Garfs Kaffee

Pfund 2.20 2.60 3.00
 3.20 3.40 3.60
 3.80 4.00 4.40

- Margarine 0.60
- Kofosett i. Tafeln 0.60
- Blasenschmalz 0.66
- Runkelhonig 0.35
- Budd-Pulver m. Van.-Geschm. 0.44
- Schokoladen-Rudung-Pulver 0.80
- Kofosett-Pulver 0.80
- Kafaa, Iose 0.80
- Schokoladen-Pulver 1.00

- ### Fruchtsäfte
- Himbeersaft 1.45
 - Kirschsft 1.45
 - Erdbeersaft 1.45
 - Johannisbeersaft 1.45
 - Zitronensaft 1.45
 - Orangensaft 1.45
 - Zitronensaft 1.45

- ### Marmeladen
- Bierfrucht-Marmel. 2-l. Eimer 0.95
 - Blaumenmus 1.00
 - Blaumenmus 0.54
 - Erdbeer-Marmelade 2-l. Eimer 1.25
 - Aprikosen-Konfitüre 2-l. Eimer 1.30
 - Blaumen-Konfitüre 2-l. Eimer 1.30

Hamburger Kaffeelager
 Thams & Garfs m. b. H., Lübeck
 Holstenstr. 1 Breite Str. 58 Beckerg. 83/87
 Telefon-Sammelnummer 23 961 und 22 842
Bad Schwartau, Lübecker Str., Tel. 27 279
Travemünde, Vorderreihe 43, Tel. 681
Schlup, Lübecker Straße 17a

Patent-Matratzen
 Polster-Auflagen
 Matratzen-Mühle
 Antere Handstr. 54
 Lübecker Stahlleder-Matratzen-Fabrik

Wanderkarten
 Reiseführer
 Wasserkarten
 Kurshücher
 Wullenwever-Buchhandlung

Reichliche Jugendchöre

Berlin-Spandau

Gast-Konzert

am Sonntag, dem 5. Juli, abends 8 Uhr im **Gewerkschaftshaus**, Johannisstraße 50-52
 Zum Vortrag gelangen Sieder von Bothe, C. M. v. Weber, Fr. vdt, Diegraven, Silber u. a.
 Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfennig
 Erwerbslose zahlen an der Abendkasse die Hälfte

Nordische Gesellschaft-Film

zum Hanseatischen Seeflugtag in Travemünde
 Freitag, 4. Juli, 20 Uhr. Stadthallenlichtspiele Gunther Pilschow spricht zu sein. Film
Silberkondor über Feuerland!



Zur Eröffnung

des neuen Schuhladens **Huxstr. 43**
am Freitag, dem 4. Juli
 kann ich durch großes Entgegenkommen meines Lieferanten Original Goodyear Welt Herren-Halbschuhe in braun, schwarz u. Lack anbieten zum **Einheitspreise 16⁶⁰** Marke „Kralle“
 Formen in schlank, halbschlank und breit.
 Meine verehrte Kundschaft bitte ich, mein Geschäft auch im neuen Laden zu unterstützen.
F. Lucht, Huxstraße 43
 Die neuesten Modelle bringe ich in Damen-Spangenschuhen u. Pumps, spitze Form u. hoher, spitzer Absatz, das Neueste der Schuhmode, leinere Dam-Spangenschuhe mit nied. u. hoh. Absatz.
 Zur Eröffnung anberodentlich niedrige Preise!
F. Lucht, Huxstraße 43

2 Flaschen täglich
 von

Wilckens Doppel-Malzbier

 werden vom Arzt verordnet für die Mütter zum Stillen der **Calmette** kranken Kinder

Lauenburgische Schaalsee-Schiffahrt

Täglicher Verkehr mit Motorschiffen „Ratzeburg“ und „Mackelnburg“ zwischen Ratzeburg und Zarrentin
 Gesellschafts- u. Vereinsfahrten mit Motorschiff „Lauenburg“
 Erfrischungsraum an Bord
 Näheres Ratzeburger Kleinbahn Fernsprecher Nr. 18

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Alle **Arbeiter**
 dicke, dünne, untersetzte, schlanke, große, kleine, alle finden ihre Berufskleidung richtig und in großer Auswahl im Spezial-Geschäft bei **Otto Albers**, das seit ca. 40 Jahren seinen **Konsum** beständig gesteigert hat
 Die guten „O. A.“-Qualitäten sind weit und breit bekannt.
 (Billige Preislagen sind z. B. Schlosserjacken u. -Hosen 1.95, Manchesterhosen 6.95)
Große Auswahl in Motorfahrer-Anzügen und -Hosen, Lumberjacks, Trainingsanzügen und anderer Sportbekleidung.
 Markt 4 **Otto Albers** Kohlmarkt 10
 Durch gemeinsamen Großeinkauf bei erstklassigen Fabriken wird größte Leistungsfähigkeit gewährleistet

Käse-Diele

Schlumacherstr. 12
 Schlot-Käse, pikant . . . 5³
 Heute Silbter Fettkäse . . . 30³ 40³
 Schöner Limburger . . . 30³
 la Silbter, fett 60³
 Schöner Sonderangebot „ . . . 70³
 Silbter Bollkaff 80³

Verlobte

tanzen ihre **Möbel**
 (Preisabg. gestiftet)
 im **Möbellager L. Boldt**
 Fährgraben 27
 Fahrräder, Radio,
 18.11.1929
 Tele 3-5 R. Lanfer,
 Wakenitzmüher 6

Neue Maties
 Stück 10 u. 15³
Ag. Kartoffeln
 1 Pfd. 10³
Neue Zwiebeln
 2 Pfd. 25³
Eduard Speck
 Huxstraße 80-82-84.

Möbel am Feil-zahl.
 ohne Aufschlag bill.
 Schlafzimmer 550-244 M.
 Wohnzimmer 780-285 M.
 Küchen von 75 M. an
 Sora 98. Chair 29 M. an
 12 Bütteln u. 150 M. an
 usw. Lager frei.
Borchardt
 Dannewitzstraße 55

Kinderbettstell.
 weiß mit Gitter
 n. 14.— bis 65.—
Gr. Bettstellen
 v. 11.75 b. 75.—
Gebü. Hefti
 Interit. 111/112
 1. Stock, Feinbad.
 b. v. Hoffentor.

Was Freistaat Lübeck für die Landwirtschaft tut

Das alte Regime hatte nichts für das Land übrig Laßt Zahlen sprechen!

Landwirte herhören!

Lübeck, 3. Juli

Wie in vielen anderen Ländern, so ist auch im Freistaat Lübeck vor dem Kriege so gut wie nichts für die Landwirtschaft geschehen. Um so bedeutsamer ist es, daß die geldlichen Aufwendungen, die der kleine Freistaat Lübeck für seine Landwirtschaft machte, in den Nachkriegsjahren seit 1924 erheblich gestiegen sind. Diese Aufwendungen betragen in dem schon durch die beginnende Inflation beeinflussten Jahre

1919	124 960	Mark
1924	112 638	Mark
1925	196 429	Mark
1926	173 770	Mark
1927	182 797	Mark
1928	124 097	Mark
1929	176 477	Mark

Die aus vorstehenden Zahlen hervorspringende besondere Höhe der Aufwendungen im Jahre 1925 erklärt sich daraus, daß in diesem Jahre mit einem Sonderaufwande von 75 000 Mark eine Viehauktionshalle errichtet wurde. Für die Verringerung der Ausgaben im Jahre 1928 fällt ins Gewicht, daß die Ausbesserungen und Neubauten an Straßen und Wegen in den lübischen Dörfern in den Jahren bis 1927 so weit gediehen waren, daß die Aufwendungen hierfür, die 1925 102 976 Mark, 1926 55 500 Mark, 1927 65 500 Mark ausmachten, 1928 auf 13 700 Mark herabgesetzt werden konnten.

Wie sehr der Lübecker Staat bereit war, den Landwirten Erleichterung ihrer Lage zu gewähren, geht aus der Festsetzung der Pachten für die 15 Stadtgüter hervor. Ganz abgesehen davon, daß die Pächter der Lübecker Stadtgüter keine Grundsteuer zahlen — die Grundsteuer beträgt bei privatem Grundbesitz je nach Lage, Bodenbeschaffenheit und Zustand der Gebäude auf 1 Hektar durchschnittlich 8,50 Mark —, betrug die Pacht für diese Güter

im Jahre 1913	151 677,55	Mark
im Jahre 1929	63 184,20	Mark

Von den bürgerlichen Parteien wiederholt beantragte Pachterhöhungen wurden durch die Sozialdemokratie abgewehrt. Verschiedenen Pächtern der Lübecker Stadtgüter wurde wegen der die Pacht gestundet. Die Pachtsummen betragen im Jahre 1927/28 60 000 Mark. In andern Fällen wurde die Pacht wegen überschwebender Wiesenflächen ganz oder zum Teil erlassen. Die Pachtsummen betragen rund 12 000 Mark.

An regelmäßig wiederkehrenden Aufwendungen für die Lübecker Landwirtschaft erscheinen im Haushaltsplan solche zur För-

derung der Pferde-, Vieh- und Ziegenzucht, Beiträge für die Buchstelle der Landwirtschaftskammer, weitere Mittel für Neubau und Umbau von Arbeiterwohnungen, für landwirtschaftliche Berufs- und Fachschulen, Beihilfen für Ausstellungen sowie für Entwässerungs- und Drainagearbeiten. Für die letzten beiden Positionen zusammen wurden von 1919 bis 1929 733 260,60 Mark aufgewandt, die in den vorhin genannten Summen der einzelnen Jahre mit je 66 660 Mark enthalten sind.

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß auch der Freistaat Lübeck nach dem Kriege bereit gewesen ist, für seine Landwirtschaft alles nur Erdenkliche zu tun, was um so mehr ins Gewicht fällt, als die Lübecker Regierung seit der Revolution immer stark von der Sozialdemokratie beeinflusst worden ist. Ein neuer Beweis für die Landwirtschaftsfreundlichkeit der Sozialdemokratischen Partei.

A. Z.

Arbeiterpolitik des General-Anzeigers

Immer deutlicher eröffnet der General-Anzeiger sein arbeiterfeindliches Herz. Jetzt haben es ihm die Lohnforderungen des bei der „Transport- und Müllabfuhr A.-G.“ beschäftigten Personals angetan, gegen die er mit wilder Wut zu Felde zieht.

Wir hätten an sich keinen Anlaß, auf diesen Artikel einzugehen; denn wir sind der Ansicht, daß es sich hier um eine rein gewerkschaftliche Frage handelt, deren Lösung nur durch Verhandlungen zwischen dem gemischt-wirtschaftlichen Betrieb und dem zuständigen Verband erfolgen kann.

Warum aber muß auch hier wieder der Tatbestand geradezu ins Gegenteil verkehrt werden? — Warum? — Nun, der Artikel ist mit A. gezeichnet. Und da wundern wir uns schließlich nicht mehr, wenn wir folgendes lesen:

„Die Gebühren werden von den Behörden festgesetzt. Nun steht im Gesetz, daß alljährlich eine Nachprüfung der Gebühren erfolgen soll. Die verantwortlichen Stellen scheinen aber dieses Nachprüfungsrecht so aufgefaßt zu haben, daß es nur zu Recht besteht, wenn eine Erhöhung der Gebühren notwendig erscheint. Denn sonst ist es nicht recht erklärlich, warum es erst eines Antrages des Hanseatischen Volksbundes bedurfte, die Frage der Revision der Gebührentarife einer Nachprüfung zu unter-

Der Reichspräsident antwortet dem Senat

Der Reichspräsident hat dem Senat auf dessen Glückwunschtogramm aus Anlaß der Rheinlandräumung folgende telegraphische Antwort zugehen lassen:

Präsident des Senats Lübeck.

Für die Wünsche, die Sie namens der freien und Hansestadt Lübeck für das geräumte Gebiet und das Saarland aussprechen, danke ich Ihnen herzlich namens des Reichs. Mit Ihnen hoffe ich, daß nun auch das Saargebiet bald wieder mit uns vereinigt sein wird.

von Hindenburg, Reichspräsident.

Die Marienkirche, das größte Backsteinbauwerk der Welt

In einem englischen Werk ist die Marienkirche als das größte Backsteinbauwerk der Welt zitiert worden. Falls diese Behauptung zutrifft, würde sie zu einem vortrefflichen Propagandaschlagwort besonders in den angelsächsischen Ländern, insbesondere in Amerika zu verwerten sein. Um jedoch mit der nötigen Vorsicht vorzugehen, bittet der Lübecker Lehrerverein e. V., Haus der Nordischen Gesellschaft, Einwendungen, die gegen eine solche Behauptung geltend gemacht werden könnten, ihm freundlichst mitzuteilen. Es darf dabei bemerkt werden, daß moderne Bauten mit Ziegel- und Klinkerverkleidung wie etwa das Chile-Haus und die anderen modernen Kontorhäuser in Hamburg nicht als Backsteinbauten im engeren Sinne, sondern vielmehr als Eisenbetonbauten anzusprechen sind.

ziehen. Merkwürdig war hierbei die Haltung der Sozialdemokraten, denn sie stimmten gegen den Antrag, der trotzdem angenommen wurde.“

Sehr interessant, nur leider in jedem Wort eine leicht festzustellende Unwahrheit.

In Wahrheit hat sich der Vorgang in der Bürgerschaft folgendermaßen abgespielt: Aufgerollt wurde die Frage durch die demokratische Arbeitsgemeinschaft, die gleich zwei Anträge zur Auswahl stellte, von denen aber keiner hieb- und stichfest war. Darauf stellte die sozialdemokratische Fraktion einen Antrag, der wörtlich lautet:

„Die Bürgerschaft ersucht den Senat, zu prüfen, ob nicht eine Herabsetzung der Gebühren für die Müllabfuhr vorgenommen werden kann.“

Der Hanseatische Volksbund stellte überhaupt keinen Antrag, stimmte aber, durch unsern Vorstoß in eine Zwangslage versetzt, dem sozialdemokratischen Antrag zu.

Alles genau nachzulesen in der amtlichen Niederschrift der Bürgerschaft Nr. 9 von 1930.

Aber das tut nichts, der Herr lokale Hauptkassierer des General-Anzeigers berichtet, die Sozialdemokraten stimmten gegen den Antrag, der trotzdem angenommen wurde. Und er findet diese Haltung „merkwürdig“.

Wir auch. Noch merkwürdiger aber finden wir die Tatsache, daß die Leser des General-Anzeigers sich eine solche Berichtserstattung gefallen lassen.

Feriensonderzug Mecklenburg-Bayern. Die Reichsbahndirektion Schwerin bittet uns, darauf hinzuweisen, daß noch ausreichend Platz im Feriensonderzug vorhanden ist. Denn da dieser Zug auf der Rückfahrt ab Leipzig als Feriensonderzug ausgenutzt wird, wird er 700 Sitzplätze haben, während bisher nur rund 350 Fahrkarten verkauft sind. Steigt der Fahrkartenverkauf nicht noch wesentlich, so wird in Zukunft kaum mit einem Weiterverkehren dieses Feriensonderzuges gerechnet werden können. Der Zug bietet die große Annehmlichkeit, ohne Umsteigen und auf bequemem, ausreichendem Sitzplatz München zu erreichen, während die Reisenden bei Benutzung der fahrplanmäßigen Züge Gefahr laufen, unterwegs beim Umsteigen auf voll besetzte Züge zu kommen und auf der Weiterfahrt stehen zu müssen. Außerdem kommt in Betracht, daß, abgesehen von der 10prozentigen Ermäßigung, trotz schneller Durchführung des Zuges weder Schnellzug- noch Eizugzuschläge erhoben werden. Der Fahrkartenverkauf dauert noch bis zum 7. Juli einschließlich.

Kühles Nägeln im Behnhaus. In diesen heißen Sommertagen ist es besonders angenehm, wenn man Zufluchtsstätten findet, in denen man eine Zeitlang angenehm im Kühlen wandern kann. Das Behnhaus ist eine solche kühle Erholungsstätte, die doppelt angenehm wird durch die Nordische Karikatur-Ausstellung, die nur noch wenige Tage gezeigt werden kann. Wir machen deshalb alle nochmals auf diese lustige und interessante Ausstellung aufmerksam. Die Ausstellung ist täglich von 11—4 Uhr nachmittags geöffnet.

Erfolge der Gemeinwirtschaft

Die Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft „Lübeck“ e. G. u. b. H. hielt im Gewerkschaftshaus ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. In seinem Bericht über das Geschäftsjahr 1929 konnte der Geschäftsführer Gen. Nupau eine Umsatzerhöhung gegenüber dem Vorjahre von 22 Prozent feststellen. Dementsprechend konnte auch die Zahl der Beschäftigten erhöht werden. Damit ist auch durch die G.W. im Jahre 1929 ein wesentlicher Fortschritt auf dem Wege zur Gemeinwirtschaft erreicht worden. Es wurden im Berichtsjahre für 1 406 138,52 RM. Aufträge ausgeführt. An Löhnen und Gehältern sind ausgezahlt 297 082,32 RM. Bei einem Reingewinn von 4120,56 RM. weist die Bilanz in Aktiva und in Passiva den Betrag von 1 561 757,26 RM. aus. In der Gewinn- und Verlust-Rechnung schließt jede Seite mit der Summe von 434 894,— RM. ab. Von der Versammlung wurde die Verteilung des Reingewinns entsprechend dem Vorschlage der Geschäftsleitung beschlossen. Die aus dem Aufsichtsrat laut Sitzung auscheidenden Genossen Dreger, Passarge, Wollenhauer und Raping wurden einstimmig wiedergewählt.

Ringkämpfe in den Ausstellungshallen. Am geistigen Abend legte im freien amerikanischen Ringkampf Wolfe über Smyrnoff nach 13 Minuten durch Würgegriff. Buchheim rang gegen Kienjcherj 20 Minuten unentschieden. Jewatcer hatte der Rheinländer Kochanski zum Gegner, bei welchem alle seine Angriffe scheiterten, denn Kochanski ist ein Ringler der Extraklasse, der schon manchen großen Gegner besiegte. Der Kampf endete unentschieden. Als letztes Paar betraten zwei ebenbürtige Ringler, Pohlfuß und Schachschneider die Matte. Beide lieferten sich einen höchst interessanten Kampf und zeigten ihr bestes Können. Das Publikum spendete beiden Ringern Beifall. Der Kampf blieb unentschieden.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krähentich betragen: Wasser 22½, Luft 24 Grad.

Die Polizei berichtet

Festgenommen wurde ein Bergmann aus Soest, der von einem Hofplatz eines Hauses in der Fris-Reuter-Straße Wäsche von der Leine entwendet hatte.

Am 1. Juli war einem Biertrinker in der 2. Wallstraße aus dem Rucksack die Sagesseinnahme von 90 RM. gestohlen worden.

Als Täter wurde ein 30jähriger Mann ermittelt. Das Geld hatte er bis auf 18 RM. bereits verbraucht.

Saison der Langfinger

In den letzten Nächten waren die Lübecker Langfinger eifrig an der Arbeit. Infolge der Hitze lassen viele Partreberwohner während der Nacht die Fenster offen. Den Dieben ist es so leicht gemacht, in die Wohnungen zu gelangen. In der Lachswehr-Allee, Moislinger Allee, Marktstraße, Israelsdorfer Allee und in Travemünde wurde eingebrochen. In Travemünde erbeuteten die Täter eine goldene Herrenuhr und Schmuckfächer im Werte von 2500 RM.

Autounfall in der Holstenstraße

Ein Hamburger Auto, das gestern um 13,15 Uhr die Holstenstraße in Richtung Stadt entlang fuhr, mußte scharf nach rechts ausbiegen, weil plötzlich zwei junge Leute über die Straße liefen.

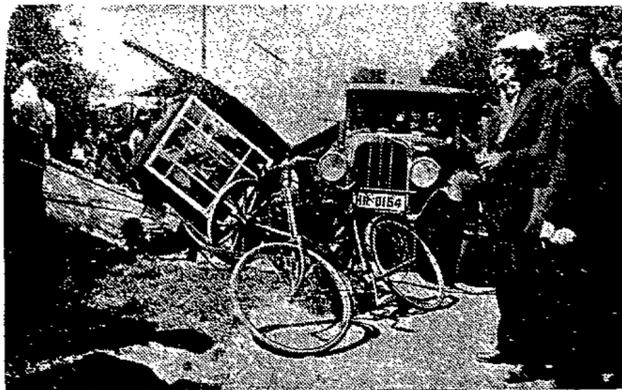


Photo: L. Janda, Lübeck.

Das Auto fuhr hierbei gegen einen dort stehenden Verkaufswagen, welcher fast vollständig zertrümmert wurde. Personen kamen nicht zu Schaden.

Immer
duftiges Haar!



Schwarzkopf Schaumpon 208
(Extra mit Haarglanzpulver 308)

„Auf Eis gekühlt“

Eine Lage Humberg, frisch vom Jahr

Dass dies hier ein angelegter Schwindel ist, wird man ohnehin bald herausbekommen. Ich weiß wahrhaftig selbst noch nicht, wie die gleich loschießende Handlung (sofern mir überhaupt noch eine einfällt) unbedingt auf Eis gekühlt sein muss. Tageslang habe ich nun bei der Brutigkeit geduldig in meiner Schweißverpackung gelegen (und daran scheint sich zunächst auch nichts zu ändern) und habe mich mit dem Zaubermotiv „auf Eis gekühlt“ von unten bis oben kühl betriebseln lassen. Wenn ihr wollt, eine blöde Gaukelei. Aber immerhin noch besser, als sich ausgerechnet jetzt an etwas Ernsthaftem zu vergreifen. Ich verstehe bloß die Sachen nicht. Wie konnten sie gerade jetzt zu Wahlen einladen? Die Folgen sehen dann auch sehr bedenklich aus. Das Bürgerturn ist vor Hiseandrang ganz natürlich geworden. Augenblicklich soll man sich mit nichts befehlen. Der einzige, der es sehr eilig hat, ist der Durst. Der lebt schon weit im Voraus, lebt hier und da sicher gar schon auf Vorbehalt. Als ich das einmal daheim erlöste und ähnliches in Aussicht stellte, bekam ich so einen Blick, auch auf Eis gekühlt.

Wie schön alles ringsum in Blüte steht, auch der Humberg, dafür habe ich hier zwei Beispiele an der Hand. Das eine an mir selbst erlebt, das andere (leider ein wahres) an jemand anders.

Auf dem Gipfel des Anstins

Das hat sich auf dem Mond zugetragen. Mit dem Raketenomnibus wurden wir fahrplanmäßig abgefeuert. Als wir den luftleeren Raum passierten, grinsten wir uns bloß an. Denn und konnte keiner. Wir hielten triumphierend unsere Luftpumpen hervor und im Nu war der luftleere Raum mit dem Nötigen sternhagelvoll. Nachdem wir ein Stückchen weiter gefahren waren, zog plötzlich einer die Notbremse. „Nanu“, sagten wir alle, „die gibt es hier auch?“ Aber dann hieß es auch schon: „Endstation. Alles aussteigen!“ Neu war mir, daß einem auf dem Mond das Rauchen so gut wie unmöglich gemacht wird. Und zwar wegen der hohen Einfuhrzölle, die hier auf echten Tabak ruhen. Die auf dem Mond verlangen nämlich allen Ernstes, daß man ihren alten Knaster rauchen soll — zwecks Hebung der Landwirtschaft. Mir kam es furchtbar vertraut vor. Ich fühlte mich ganz wie zu Hause. — Ich stürzte mich dann gleich auf den Gipfel des Anstins. Dieser gilt als die höchste Erhebung im Lande. Hier herrscht immer ein toller Betrieb. Das Unternehmen ist sogar zeitweilig wegen Massenandrang geschlossen. Aber ich hatte Glück.

Eine fidele Herrenpartie

Im U.-Lichtspiel

Mit von der Partie kann hier jeder sein. Nur etwas einschlägiges Blech im Koffi muß man schon mitbringen. Vielleicht genügt aber auch ein kleiner Sonnenstein. Zumal Hermann Picha je nett vorangeht. Die geheimen Wonnen dieser „fidelen Herrenpartie“ reißt er einfach werden aber nur Verheiratete. Leider ebenso auch das fürchtbare Strafgericht, das ihnen hinterher von den besseren Ehemännern droht. So wünscht man gern „Glück auf!“ zur Wald- und Wiesenergie dieser genau um die Hälfte, wenn auch um die bessere, leichter gewordenen Philisterseelen. Dem Trommelfeuer ihres schimmlichen Rebellen-temperaments muß man glatt erliegen. Wozu aber erst einmal der Alkohol Seemannsdienste leisten muß. — Ausgangspunkt der Handlung: ein Freizeitsalon. Das ist neuerdings ein gern gesuchter Schauplatz für Filme. Wahrscheinlich, weil es hier so lustig haus und gekräuselt zugeht. Die Barbieri sind, wie sich auch hier erweist, nicht nur in ihrem Handwerk, sondern auch in der Kunst der Schelme gut zu Haus. Da jowiel Nartheit aber bereits polizeiwidrig wäre, hat man in diesen närrischen Strauß dann auch noch ein ernstes Kraut mit hinein geschloffen.

„Vorwärts, Verräter!“ reicht da nun lange nicht heran. Auch Polizeibeamte ist kein Hermann Picha. Das Gebiß ist zwar besser und arbeiter präziser, aber man kann jetzt im heißen Juli den Blutgeruch nicht vertragen. — Wir führen nicht gerade Strauß, doch nach den meisten Filmen zu urteilen, müßten nun eigentlich bald alle Bösewichter und Anholbe ausgerottet sein. Auch dieser Filmstreifen wirkt wieder ein paar ab. Da soll nämlich der Bau eines Damms hintertrieben werden. Der Reiter springt ein und setzt nun seinerseits solchen Schwärzereien wieder einen Damm davor. — Im Beifilm „Glaserherstellung in Schweden“ kann man Geschmack haben. K. A.

Der Postreisezeit — die neuzeitliche Form der Geldverforgung auf Reisen. Um dem Bedürfnis der Reisenden gerecht zu werden, hat die Deutsche Reichspost Postreisezeit eingeführt. Sie werden von den Postbeamten ausgegeben, entweder gegen behördlichen Lichtblauschein auf alle Beträge bis 2000 Mark oder gegen Unterzeichnungschein durch eigenhändige Unterschrift auf einem der Reichspostzeit beiliegenden Unterzeichnungsblatt auf alle Beträge bis 1000 Mark. Der Mindestbetrag einer Abhebung beträgt 25 Mark, der Höchstbetrag ist unbeschränkt. Die Gültigkeitsdauer beträgt drei Monate. Anträge auf Ausstellung eines Postreisezeitcheines nehmen alle Postanstalten entgegen, und zwar zahlt der Besteller den Betrag, auf den das Reisezeitcheint lauten soll, gleichzeitig am Posthalter mit Zahlfarte ein oder überweist ihn aus seinem Postsparguthaben. Bei jeder Postanstalt auch der Kleinsten auf dem Lande, kann von dem Reisezeitcheinhaber Bargeld abgehoben werden, und zwar jederzeit während der Schalterdienststunden, auch an Sonn- und Festtagen. Außer der Einheitsgebühr von 1 Mk. entfallen dem Reisezeitcheinhaber keinerlei weitere Kosten. Alle Leistungen der Post, also auch die Auszahlungen, sind dadurch abgesichert.

Eine öffentliche Sitzung des Gesamts findet am Sonnabend, dem 5. Juli, 10 Uhr, im Zimmer 40 des Gerichtshauses statt. Es wird verhandelt über die Strandung des Lübecker Dampfers „Kamer“ am 23. Mai 1930 auf der Reise Stockholm—Storögnäs.

Neue Bücher

Sämtliche hier besprochenen Bücher sind durch die Verlagsanstalt „Lübecker Buchverlag“ zu haben.

Carl Sautisch, Ethik und materialistische Geschichtsauffassung. Berlin, J. G. W. Dies Nachf. Leinen 3,00 RM. Dieses Büchlein, dessen erste Auflage 1906 erschien, wurde abgesetzt anlässlich einer Parteibisultation über die materialistische Geschichtsauffassung, diese Grundlehre des Marxismus. Es bietet eine allgemeinverständliche, leicht faßliche Darstellung der wichtigsten Gedanken, von denen diese vielumstrittene Auffassung getragen wird. Sich mit ihr vertraut zu machen, ist wichtig, denn angesichts der steigenden Bedeutung des Marxismus und der Sozialdemokratie muß sie von ihren Anhängern wie von ihren Gegnern begriffen werden, sollen die Auseinandersetzungen zwischen ihnen und die Arbeit der Sozialdemokratie sich fruchtbringend gestalten. Der Gedankengang des Büchleins ist im wesentlichen derselbe, den

Es wurde gerade ein größerer Schub wegen allzu groben Anfüges an die Luft befördert. Als ich näher hinsah, verstand ich alles: Es war ein Hafenkreuzer! — Wie ich nun oben auf der Spitze angefangen, eben so ein bißchen die schöne Aussicht genieße, kriegt mich plötzlich ein furchtbarer Schauer beim Wicfel. Ich vermisste mein Retourbillet. Schreckliches sollte mit mir geschehen. Man wollte mich nicht mehr aus dem Anstinn herauslassen. Vor Angst verlor ich meine ganze so mühsam zugelegte Sonnenbräune und wurde bleicher denn je. Darauf zog man sich in mehrere Kommissionen zu ernstlichen Beratungen zurück. Das Resultat war, daß man mich zwar laufen ließ, aber ich mußte eidesstattlich versichern, zu Hause recht viele damit zu verkohlen. Was ich hiermit dann auch tue.

Ein Haremwächter fühlt sich bedroht

Man hält mich neuerdings für aus Sodom und Gomorra zugewandert. Ich komme also in Verzug. Haftbar dafür mache ich meine harmlose Liebe für Wasser und Bootsfahrten. Kuriose Dinger muß man einstecken. Ich in meinen Bootsplanken fühle mich wie in lauter Lebensluft eingepöfelt. Aber da ist einer, dem das nicht gefällt. Denn mittags schlenkerte ich auf meiner Rundreise durch die wässrigen Gefilde Lübecks auch immer an einer — Frauenbadanstalt vorüber. Oder vielmehr an einer Badeanstalt, abwechselnd für Männer und Frauen bestimmt, wo gerade die Frauen dran sind, mit ihren Reizen im Wasser zu planschen. Schon verdächtig! Aber auf Wort: diesmal wirklich ohne jede Eroberungsgefühle. Trotzdem gibt es einen netten Zustand — aber nur bei dem Bademeister. Der kommt sich sicher wie in seinem höchst persönlichen Harem vor und fürchtet wohl die erwachende Konkurrenz. Jedenfalls, so wie ich auf den Wellen reinen Gemüts angegondelt komme, springt mein Bademeister wie eine Furie auf den Thron (ihre wißt ja, von wo man seine Kopfsprünge macht) und brüllt mir seinen Zorn in die Knochen; macht giftig dabei mit seinen Armen „winke, winke“, was heißen soll: Verdulle! Das Echo aus meinem Mund ist zwar auch nicht zu unterschätzen, aber ich frage, muß so ein Mann nicht schleunigst auf Eis gekühlt werden? Daß da dann im Ehere noch ein paar dicke Frauen mitgeifern, was macht das! Ich möchte, wenn schon einmal angefaucht, mehr haben. Ich lade den Bademeister zu einem Kopfsprung ein. Aber er droht auch so schon, mich demnächst einmal auf dem Wasser besuchen zu wollen, was wir dann doch erst einmal abwarten wollen. K. A.

Wie wird das Wetter am Freitag?



Sehr unfruchtbar

Mäßige Südostwinde, heiter, später leicht bewölkt, geringe Gewitterneigung, sehr warm. Die Wetterlage ist gegen gestern nur wenig verändert. Die Temperaturen steigen bei wolkenlosem Himmel vielfach über 30 Grad Celsius, der starke Ostwind trocknet das Land weiter aus. Die Gewitterkernungen, die wie gestern über dem Niederrhein an der holländischen Grenze und im Ruhrgebiet auftraten, können nur sehr langsam nach Osten vorrücken. Welche Bewölkung, die von diesen Störungen ausgeht, liegt bis zur Weiser. Das Tiefrückgebiet bei Irland kann ebenfalls nicht gegen den Kontinent vorrücken, da eine westliche Strömung fehlt.

(monatlich etwa 2-3 zu je 2,40 RM.) — große farbige Wiedergaben von Landschaftsgemälden beigegeben, deren Naturnähe und künstlerische Reproduktion ausgezeichnete Leistungen der Landschaftsmalerei und deutscher Reproduktionstechnik sind. Dazu in großer Fülle die höchst lehrreichen z. B. größeren Lehrabbildungen, von denen das ganze Werk mehrere tausend haben wird. Sie dienen alle sowohl der wissenschaftlichen Erkenntnis wie dem Schönen, denn seit Humboldt ist die Erdkunde auch eine ästhetische Wissenschaft. Das Werk wird auch für die eindruckshungrige heranwachsende Jugend das interessanteste Buch in Vaters Bücherschrank sein, also zu den wenigen Bücherkäufen gehören, die nicht tote Kapital sind, sondern eine lebendige Wirkung für eine neue Generation besitzen. Natürlich ist das rein Erdkundliche auch reich berücksichtigt; überall finden sich (in Gesamtheit etwa 1000) die kleinen und größeren Karten, die Qualitätsleistungen der modernen Kartographie darstellen.

Juli-Kalender

Der Juli-Kalender steht im Zeichen der großen französischen Revolution und des Weltkriegsausbruches 1914, die heute noch ihre Schatten über den heißesten Monat im Jahr werfen.

Im übrigen hat auch der Juli 1930 seine bedeutungsvollen Jubiläen:

Vor 40 Jahren, am 1. Juli 1890 ist Helgoland deutsch geworden.

Vor 10 Jahren, am 5. Juli 1920 hat die Konferenz von Spa ihren Anfang genommen.

Vor 100 Jahren, am 8. Juli 1930 hat Frankreich Algerien annektiert.

Vor 10 Jahren, am 11. Juli 1920 ist in Ost- und Westpreußen ein überragender Abstimmungsieg zu verzeichnen gewesen.

Vor 40 Jahren, am 16. Juli 1890, ist der Dichter Gottfried Keller gestorben.

Vor 60 Jahren, am 18. Juli 1870, hat man die päpstliche Unfehlbarkeit verkündet.

Vor 60 Jahren, am 19. Juli 1870 hat Frankreich an Preußen den Krieg erklärt.

Vor 60 Jahren, am 25. Juli 1870, ist der französische Arbeiterdichter Paul Dupont gestorben.

Vor 100 Jahren, am 27. Juli 1830 hat die Pariser Juli-revolution ihren Anfang genommen. Vor 30 Jahren, am 27. Juli 1900 hat Wilhelm der Letzte seine berühmte „Sunnens-rede“ gehalten.

Im übrigen hat der Juli sein jährlich wiederkehrendes Kalendarium der Freiheit und der proletarischen Kulturbewegung.

Am 2. Juli 1778 ist der Philosoph Jean Jacques Rousseau, der geistige Erwecker der großen französischen Revolution, geboren worden. Am selben Tag des Jahres 1902 ist auf der russischen Schwarze-Meer-Flotte die berühmte Marinere-volte ausgebrochen.

Am 3. Juli 1919 hat sich die Nationalversammlung in Weimar nach heftigen Kämpfen, die durch die Fraktionen der Mitte gegangen sind, zu den Reichsfarben Schwarz, Rot, Gold bekannt.

Am 4. Juli 1776 hat es Nordamerika gewagt, seine Unabhängigkeit von England zu erklären und die „Vereinigten Staaten von Amerika“ auszurufen.

Am 5. Juli 1917 ist China zur Republik erklärt worden.

Am 9. Juli 1386 haben die Schweizer Bauern bei Sempach die Ritterheere des Erzherzogs von Oesterreich besiegt und aufgerieben.

Am 10. Juli 1509 hat der geistige und ökonomische Reformator Johannes Calvin das Licht der Welt erblickt.

Am 12. Juli 1789 hat ein mutiger Franzose, Camille Desmoulins zum erstenmal zu den Waffen gerufen.

Am 13. Juli 1688 ist in England die Revolution ausgebrochen.

Am 14. Juli 1789 ist in Paris die Bastille der französischen Könige erstürmt worden. Von diesem Tage an rechnet man den Beginn der großen französischen Revolution.

Am 16. Juli 1918 ist der letzte Zar Nikolaus II. erschossen worden.

Am 21. Juli 1871 ist die sozialdemokratische Partei Dänemarks gegründet worden.

Am 22. Juli 1807 ist in Polen die Leibeigenschaft aufgehoben worden.

Am 25. Juli 1867 hat Karl Marx den Schlüsselpunkt unter sein großes Werk „Das Kapital“ gesetzt. Am selben Tag des Jahres 1914 hat die deutsche Sozialdemokratie einen Aufruf gegen den drohenden Weltkrieg erlassen.

Am 31. Juli 1848 ist Max Dorku in Rastatt erschossen, am selben Tag des Jahres 1914 Jean Jaurès ermordet worden. Das Verhängnis nahm seinen Lauf.

Freilichtbühne

Freitag, den 4. Juli, abends 8 Uhr

Gymnastik / Spiel / Tanz

Frauenabteilung

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck

Der Verfasser später in seinem großen zweibändigen Werk über die materialistische Geschichtsauffassung (Berlin, Dies Nachf. 1927) nach den verschiedensten Richtungen hin verfolgt und aufs ausführlichste begründet hat. Wenn die Möglichkeit fehlt, das umfangreiche Werk durchzuarbeiten, der wird in dem vorliegenden kleinen Buch einen populären Ersatz finden.

Die Länder der Erde in Natur, Kultur und Wirtschaft. Kaum eine Wissenschaft ist für die Gegenwart so lebensnahe wie die Erdkunde. Sie durchdringt das tägliche Leben und Geschehen; ihre Bedeutung für Wissenschaft, Politik, Kultur ist fundamental. Die letzten 100 Jahre waren ein Zeitalter der Erforschung unserer Erde wie kein Jahrhundert zuvor. Die Menge des durch tüchtige Forschungsreisen und größten Gelehrtenfleiß gesammelten Materials war außerordentlich, in dem Reichtum der Einzelheiten vermochte sich kaum der Geograph von Fach zurechtzufinden, geschweige denn der wissenschaftliche Laie, der sich die Resultate der Wissenschaft, die großen Zusammenhänge von Gestalt und Leben des Erdballs in leichtfaßlicher Form zu eigen machen möchte. Die besten jüngeren Kräfte der deutschen geographischen Wissenschaft haben sich nun gemeinsam mit Vertretern dieser Wissenschaft im deutschsprachigen Ausland zu der Aufgabe vereinigt, die Erdkunde in den Dienst des praktischen Lebens zu stellen, ihre Kenntnis der Allgemeinheit durch ein neugeordnetes wissenschaftliches Material in großer Größe zu vermitteln und über die Darbietung trockener Schulweisheit hinaus in klarer, lebendiger Form Aufbau und Leben der Erde darzustellen, die vielfältigen Beziehungen zwischen Natur und Mensch aufzuweisen und zugleich Verkehrs- und Wirtschaftskunde als brennende Fragen des modernen Lebens stärker in den Vordergrund zu rücken. Die Aufgabe, diese für den modernen Menschen unentbehrlichen Kenntnisse wahrhaft universell zu vermitteln, löst in vorbildlicher Weise das neue, prachtvoll illustrierte „Handbuch der geographischen Wissenschaft“, das unter Leitung von Universitätsprofessor Dr. Fritz Klute und unter der Mitarbeit einer Reihe von Universitätslehrern und Geographen bei der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion in Potsdam erscheint. Man stoße sich nicht an dem wissenschaftlichen Titel, denn lebensvoll wie der Stoff ist die Darstellung im Handbuch, viele Parteien des Wertes lesen sich geradezu spannend und geben jedem, der über oberflächliche Eindrücke hinaus in das Wesen der Dinge dringen möchte, eine Schilderung von besonderer Eindrucksstärke. Nicht nur dem Geographen und der Schule, für die das Handbuch naturgemäß das Standardwerk ist, sondern in weitem Maße auch dem Kaufmann und Industriellen, dem politisch interessierten Menschen dient das Werk. Auch dem Naturfreund, dem an die Scholle gebundenen Menschen erschließt das Werk die Wunder der Welt und enttrübt ihn der Enge des Daseins. Nicht zum mindesten trägt dazu das herrliche Bilderwerk des Handbuchs bei, das an Abwechslungsreichtum und Schönheit der Wiedergabe seinesgleichen sucht. Erdkunde ist vor allem eine Wissenschaft des Sehens; so sind jeder Lektüre — das Werk erscheint in monatlichen Lieferungen

Kinderrepublik „Lübecker Bucht“

Rote Falken und Nestfalken und ihre Helfer sind am Mittwoch, 2. Juli 10^{1/2} Uhr

Jungfalken u. ihre Helfer sind am Donnerstag, 3. Juli 11 Uhr im Jugendamt (Untertrave 104) zur Untersuchung

Keiner darf fehlen!

Hartz & Gieseke

JOHANNISSTRASSE 22
ELEKTRISCHE LICHT- UND KRAFTANLAGEN
BELEUCHTUNGSKÖRPER

Rund um den Erdball

Das Genie in der Mietskaserne

Erwin Dressel, der Schloßersohn als Komponist —
Der Aufstieg des Berliner Proletariats —
Künig Overt eines Awanziatäriens

Vor einigen Tagen wurde in Leipzig unter Leitung des Generalmusikdirektors Gustav Brecher die musikalische Legende „Rosenbusch der Maria“ von Erwin Dressel, Text von Arthur Zweiniger, mit außergewöhnlichem Erfolg uraufgeführt.

Eine Mietskaserne im südöstlichen Arbeiterviertel Berlins, Hinterhaus, drei Stodwerke; zwei Stuben, eine armenliche Küche; zwei eiserne Bettgestelle, ein einziger Stuhl. . . . Hier wohnt Erwin Dressel auf, er ist der Sohn eines Schloßers. Glend, Kampf um das bishigen Leben, Trübsal und Entbehrung — was sollte dem Jungen anders bestimmt sein, als das, was hier stets schon zur schmerzlichen Gewißheit wird? Drei Frauen erziehen das Kind: die alte Großmutter, die kränkliche Mutter, die als einzige Verdiennerin in einer Seifenfabrik arbeitet und die erblindete Tante; schon in der frühesten Kindheit des Jungen haben sich die Eltern getrennt. Mit vier Jahren wird Erwin überrascht, als er auf einen Papierseken Noten kriehell. Kindliche Spielerei. Er beginnt, auf dem uralten Klavier herumzuklimpern. Noch beachtet man das nicht. Bis die Blinde dem Jungen die ersten Grundlagen beibringt. Mit sechs Jahren komponiert und spielt er eine regelrechte Variation über Handns „Symphonie mit dem Paukenschlag“. Man verschafft ihm ein Kind eine Freistelle im Konservatorium. Noch rückwärtslos schreihen sich die drei Frauen ein, hungern für den genialen Knaben, um das Geld für die Klaviermiete und die Noten aufzubringen; er ist ihre ganze Hoffnung. Mit neun Jahren schreibt Erwin Dressel Kammermusik, mit zehn Jahren seine erste Symphonie, mit 14 Jahren eine neue Bühnenmusik zu Shakespeares „Biel Lärm um nichts“, die vom Berliner Staatlichen Schauspielhaus erworben und Silvester 1923 zur Aufführung gebracht wird! Der erste große Erfolg sporn den vierzehnjährigen zu intensiver Arbeit an. Auf der Musikhochschule findet er verständnisvolle Freunde. Als Sechzehnjähriger lernt er den Bildhauer Arthur Zweiniger kennen. Dieser, fasziniert von der Persönlichkeit des jungen Musikers, faltet zum Librettisten um. Schreibt ihm Textbücher. Merkwürdig ist die innere Kälte zwischen dem jungen Dressel und dem 30 Jahre älteren Zweiniger. Künig Overt werden im Laufe von vier Jahren fertiggestellt, die Theater nehmen sie zur Aufführung an: die Wollkover „Kuhentanz“, die romantische Overt „Simplicius“, ein Kindermärchen und die Oper „Rosenbusch der Maria“. Dressels bedeutendstes Werk „Armer Columbus“ wird nach vielen erfolgreichen Aufführungen im Reich und Ausland Ende dieses Jahres an der Städtischen Oper in Charlottenburg herauskommen. Der Komponist, der niemals zu den überübrieten „Wunderkindern“ zählen wollte, ist ein sehr bescheidener junger Mann von nunmehr 20 Jahren, noch ein wenig verlegen und rübelhosen in der „großen Welt“, wo er manchmal verwirren muß; nur seine hohe Stirn über dem aufspritzigen runden Kirberröhr und den freundlichen behüllten Augen verrät Bedeutung und Persönlichkeit.



Von der Feier des 1000jährigen Bestehens des isländischen Par'aments — eine Szene aus den Festspielen — „Die Gründung des isländischen Parlaments“.

Tragödie eines verlassenen Liebhabers

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts Berlin II wurde der Elektromonteur Arthur Benaschek, der verurteilt hat, seine 17jährige Braut mit einem Rasiermesser zu töten, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Hälfte der Geschworenen waren Frauen. Die Anklage lautete auf versuchten Mordschlag, während der Angeklagte selbst jede Tötungsabsicht bestritt, ohne freilich das Gericht restlos überzeugen zu können. In jedem Falle offenbarte sich die Liebestragödie eines feilisch schwachen jungen Mannes, die tiefere Empfindungen als die des bloßen Interesses zu wecken vermag. Das 17jährige Mädchen, dem der Angeklagte jenen gefährlichen Rasiermesser schnitt beigebracht hatte, trat in der Berliner Verhandlung als Hauptzeuge auf; ein hübsches, freilich etwas leichtfertiges Geschöpf, dem die Liebe, die der junge 24jährige Monteur zu ihm gefaßt hatte, längst nicht eine so tiefe u. große Angelegenheit war, wie diesem. Der junge Mann liebte das Mädchen auch dann noch leidenschaftlich, als die Freundin ihr Interesse und wohl auch bedeutend mehr als dieses Interesse längst wieder anderen Männern geschenkt hatte. Es kam zu Eiferjuchtszügen, zu Versöhnungen. Eines Tages überraschte der feurige Liebhaber die Freundin wieder mit einem anderen Mann. „Ich kann ohne Dich nicht leben“, rief er mit Tränen in den Augen, „sei doch wieder gut zu mir, komm mit!“ Das Mädchen sagte „Nein“ — dann war es geschehen: der enttäuschte Freier hatte ihr mit dem Rasiermesser einen Schnitt in den Hals versetzt. Blut rieselte zu Boden. Der Arzt stellte fest, daß die Sache noch einmal gut abgegangen war: einen halben Zentimeter tiefer wäre die Kehle durchschnitten gewesen! Unterdessen hatte der Angeklagte versucht, sich in seiner Wohnung das Leben zu nehmen. Er öffnete sich die Pulsadern, wurde aber gerettet; wochenlang lag er krank zu Bett. Tötungsabsicht? Sinnlose Wut? Der Gerichtshof, selbst der Staatsanwalt, hatte Mitleid mit dem Monteur Benaschek, von dem man den besten Eindruck gewann. Seine Liebe war zu groß, das Mädchen aber zu leicht, zu ungeschickt, vielleicht auch etwas zu herzlos — so mußte es zur Explosion kommen. Das Gericht erkannte, daß es nur neben einem solchen Schicksal steht, nicht über ihm. So kam es zu einem Urteil.

Das Borgeschäft Schmeling-Charley perfekt

Der Revanchekampf Schmeling-Charley ist, nach Mitteilung der Direktion des Madison Square Garden, nunmehr gesichert. Charley hat den Kampfertrag bereits unterzeichnet. Schmeling hat seine Unterchrift zugesagt und außerdem versprochen, die neue Tieffschlaglaufel der Neuporker Boxkommission, nach der ein Fouls nicht mehr den Ausgang des Kampfes entscheidet, sondern lediglich mit einer Verklüftung für den schuldigen Boxer bestraft wird, gleichfalls zu unterzeichnen. Der Kampf wird am 25. September im Yankee-Stadion stattfinden. Schmeling erhält 37 1/2 Prozent der Einnahmen, während Charley nur 12 1/2 Prozent zufrieden ist und es außerdem übernommen hat, den Anspruch des früheren Managers von Schmeling, Arthur Hilow, auf 26 Prozent des Anteils Schmeling zu beiriedigen.

Frauen wollen Frauen lynchen

In einem achtstägigen, Aufsehen erregenden Prozeß wurde in Sofia eine Mutter mit ihrer Tochter zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Angeklagten nahmen das Urteil mit ironischem Lächeln auf. Die beiden Frauen hatten vor zwei Monaten ihre Nachbarin ermordet und beraubt, um sich zum Kaufe eines Rasiermessers die erforderlichen Mittel zu verschaffen. Als das Urteil gegen sie bekannt wurde, brachen die vor dem Gerichtsgebäude wartenden Frauen, etwa fünftausend an der Zahl, in einen hysterischen Beifallssturm aus. Der Versuch der fünftausend Megären, die Mörderinnen zu lynchen, konnte durch die Justizwache verhindert werden. Die aufgeregte Menge konnte erst durch berittene Polizei zerstreut werden.



Die amerikanischen Dauerflieger

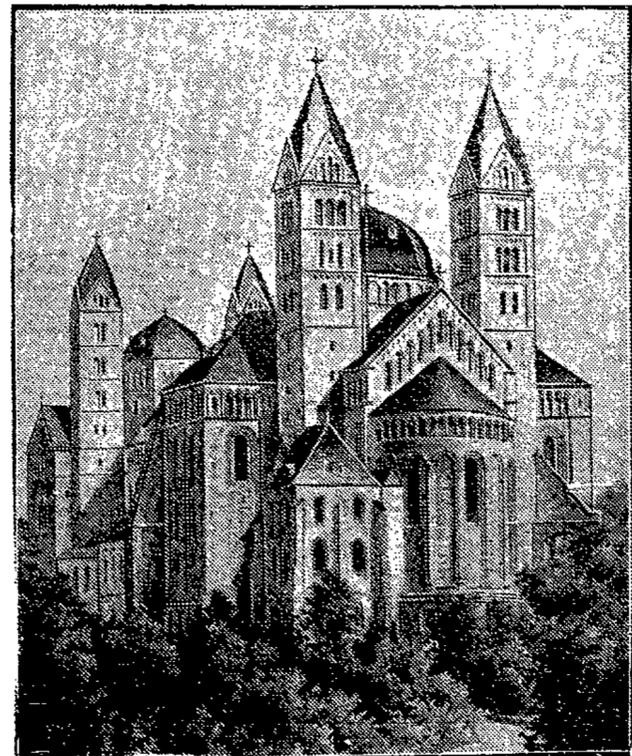
Die Brüder (von links) Walter, John, Kenneth und Albert Hunter. John und Kenneth führen die Reformmaschine „City of Chicago“, die nach den letzten Meldungen 470 Stunden in der Luft war, während Walter und Albert schon 180mal im Tankflugzeug der „City of Chicago“ Brennstoff zugeführt haben.

Das gute Gewissen

Die Frkf. Stg. erzählt: In der Holzklasse reiste ich, sah einem Vater mit dem Jungen gegenüber. Das Paar war bäuerlichen Standes, der Junge im schwarzen Konfirmations-Anzug, dreizehn oder vierzehn vielleicht. Beide qualmten aus kurzen Pfeifen. Aus dem blödd dreinschauenden Buben war kein Wort herauszukriegen, aber der Vater, ein rechter Bauernkopf, war gesprächiger. Er brachte den Sohn zur Lehre in die Stadt. Er sollte Schneider werden, für die Landwirtschaft war er nicht kräftig genug. In der Stadt habe der Junge Verwandte, die sollte er Sonntags besuchen. Wenn der Bub nicht gut tue, sei er selber dran schuld. Immer war er zum Rechten angehalten worden, zur Ordnung und zur Furcht Gottes. „Leb' immer Treu' und Redlichkeit, so sage er immer daheim und so stehe es auch an der Wand. Der Bub hatte sich soweit ja auch nicht schlecht angelassen, auch nicht schlecht gelernt, Lehrer und Parrer waren zufrieden. Nun komme er zu einem strengen Meister und müsse sich in manches schiden, der Meister werde ihn schon anhalten, auch zum Kirchengenhen und in die Fortbildungsschule. Auf Gottes Wort kommt es an und an Gottes Segen ist alles gelegen. Der Sport und das Vergnügen ist nichts, ist Teufelszeug, man merkt es schon im Dorf, daß es aufällig macht. So sprach der

Vater und ich nickte und der Junge gaffte und sagte keinen Ton. Indem die Rede so ging, ging ein Schaffner durch den Wagen, die Fahrkarten zu kontrollieren. Der Junge steckte schnell die Pfeife in die Brusttasche, legte die Hände auf die Knie und glosste blödd vor sich hin. Der Alte zeigte die Karten vor, der Schaffner sagte verwundert: „Was, der Bub soll noch keine zehn Jahr alt sein?“ Der Bauer darauf: „Im August wird er zehn.“ Der Schaffner lachte gutmütig, gab die Karten zurück und hänselte: „Er hat aber bereits einen Kopp wie ein Großvatter!“ und ging lachend weiter. Der Alte tat, als hätte er nichts gehört, der Bub hob die Hände von den Knien, zog die Pfeife wieder heraus und rauchte gleichmütig weiter, starr saß er da. Gelassen wandte sich der Vater zu mir: „Sa, wie ich gesagt hab: Leb' immer Treu' und Redlichkeit, das ist die Hauptsache, und an Gottes Segen ist alles gelegen.“

„Auch ich möchte nicht verstehen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauchte „Chlorodont“ schon seit Jahren und ich werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet. Ich leiste Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe.“ C. Reichelt, Schwerg, Amt Memberg, Landkreis. — Chlorodont: Zahnpaste 60 Pf und 1 Mk., Zahnbürsten, Mundwasser 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.



Zur 900-Jahr-Feier des Domes zu Speyer

die vom 6. bis 15. Juli in der alten Kaiserstadt am Rhein bezaugnen wird.

DER ARBEITERSÄNGER



Bezirk Lübeck im Gau Schleswig-Holstein des Deutschen Arbeitersängerbundes

Ein Pionier des Volksgefanges

Dem Andenken Gustav Adolf Uthmanns

Am 1. Mai 1930 strömten 17 000 Proletarier in der großen Festhalle in Frankfurt a. M. zusammen, um sich an einem neuen proletarischen Kunstwerk, dem „Kreuzgang der Maschine“ von Arthur Wolff und Lobo Frank, zu beteiligen. Schwungräder und Transmissionen hatten den Raum in einen riesigen Maschinenraum verwandelt. Scheinwerfer und Beleuchtungskörper untertrugen die Wirkung des musikalisch und kinematisch Dargestellten. Mikrophon und Lautsprecher erhöhten die akustischen Reize. Kinder-, Jugend-, Frauen-, Männer- und Sprechchöre weiteten in edlem Ringen. Arbeiterturner symbolisierten in rhythmischer Bewegungen den Lauf der Maschine. Schauspieler, Tänzerinnen und das Opernorchestr trugen zum großen Gelingen dieses Arbeiteratoriums bei. Eine neue künstlerische Form ist mit diesem Werk geschaffen worden. Nicht Vereine und Vereinen traten hier rivalisierend alleinstehend auf, hier hatten sich die Massen zu einheitlichem Tun zusammengeschlossen. Dieser große Tag der Frankfurter Arbeiterschaft war kein bloß bürgerlicher Pledertafel und bürgerlicher Festgestaltung mehr, sondern er hatte sein eigenes Gesicht, seinen eigenen Stil. Ein Stück Sozialismus, ein Stück Gemeinschaftsgeist wurde hier kündenmäßig verkörpert.

Schon rein äußerlich wurde die proletarische Gemeinschafts-idee betont: Die Frauen und Mädchen trugen blaue Arbeitskleid, die Männer buntes Hemd und Arbeitshose, die Kinder Sackkleid.

Wenige Wochen vorher, anlässlich einer März-Gedenkfeier in Effen, erlebte eine „Kolle Revue“, Musik von Dittmar Gerster, Worte von Hans Brodmann, ihre Aufführung. Die revolutionären Ereignisse der Weltgeschichte wurden vor der atemlos lauschenden vielhundertköpfigen Zuhörerschaft abgerollt. Auch hier neue Formen!

Mit berechtigtem Stolz kann die Arbeiterschaft auf diese beiden neuen Werke schauen. Sie zeigen, daß wir erst am Anfang einer Entwicklung stehen, die nach oben führt. Es haben sich Dichter und Komponisten von gutem Ruf gefunden, die gewillt sind, neue künstlerisch wertvolle Werke zu schaffen, die der Erlebenswelt des Proletariats nahesteht oder sogar entsprungen sind.

Wir pflegen also bewußt Tendenzmusik!

Das wird uns oftmals von bürgerlichen Sängern zum Vorwurf gemacht. Außerkünstlerische Ideen, so sagt man, sollen nicht bestimmend in der Musik sein, daher fort mit jeder Tendenz in der Musik! Diese Ansicht ist ein Unding. Als ob die Kunst jemals tendenzlos gewesen wäre! Hat die Musik nicht stets im Dienst außerkünstlerischer Ideen gestanden? Sie ist ethischen, weltanschaulichen, berufsständischen und politischen Einflüssen immer stark ausgelegt gewesen.

Jede Zeit hat ihr eigenes Gesicht und prägt sich ihre eigene musikalische Form, die nicht nur rein musikalisch bedingt ist, sondern auch starke weltanschaulich-politische Tendenzen trägt. Wir wollen die Idee des Sozialismus in die Massen tragen.

Dieser Wille erfordert eine neue Gemeinschaft, ein neues Lied, eine neue Musik, eine neue Form. Dielem Willen ist die Tat gefolgt. Frankfurt a. M. und Essen sind der beste Beweis dafür.

Wir stehen noch in den Anfängen der Entwicklung, und doch können wir schon mit gewisser Freude auf die geleistete Arbeit zurückblicken.

Bei diesem Rückblick wollen wir mit besonderer Dankbarkeit eines Mannes gedenken, der als Pionier auf dem Gebiete der Tendenzmusik ungeheuer viel Kleinarbeit geleistet hat, unseres großen Tendenzkomponisten Gustav Adolf Uthmann. Am 22. Juni 1930 waren 10 Jahre verflossen, seitdem dieser nimmermüde Kämpfer viel zu früh der Arbeiterschaft entziffen wurde. Not und Kampf waren sein Leben, und so sind auch seine Lieder auf Not, Kampf und Befreiung eingestellt. Er fühlte sich mit dem Proletariat schicksalsverbunden; sein Herz schlug warm für die Arbeiterschaft, und daher traf er auch den Ton, der in den Herzen der Arbeitersänger ein lautes Echo fand. Aus diesen Gründen werden auch heute noch seine Lieder so gern und oft gesungen. Es gibt wohl in Deutschland kaum einen Arbeiterchor, der nicht mindestens einen Uthmannchor singt. Wer kennt sie nicht, die oft zitierte und gefungene wuchtige norwegische Ballade „Tord Koleson“ von Per Sivle, das anfeuernde „Unser Lied“ von dem Schweizer Arbeiterdichter Robert Seidel, das Kampfsignal „Empor zum Licht!“ von Emanuel Wurm, und „Das heilige Feuer führen wir“ von Ludwig Lessen, das sehnuchtsvolle „Ich warte dein“ von Clara Bohm-Schuch, den mitreißenden Männerchor „Sturm“ usw.? Das sind Werke, die in der getnehteten Arbeiterschaft lauten Widerhall fanden, und erst den neuesten Tendenzsängern ist es gelungen, annähernd ähnliche Erfolge zu erzielen.

Uthmanns Werdegang ist der eines zu höheren Zielen strebenden Proletariers. Er wurde am 29. Juni 1867 als Sohn eines städtischen Beamten in Barmen geboren. Schon früh wurde er von seinem Onkel in Musik unterrichtet. Im Alter von 15 Jahren wurde dem jungen Uthmann der Vater durch den Tod entziffen. Ein Herzenswunsch des Jungen, Lehrer zu werden, konnte infolge dieses Schicksalschlags aus Mangel an Mitteln und der Erblindung seiner Mutter wegen nicht erfüllt werden. Er erlernte das Färberhandwerk und übernahm die Sorge für die Mutter und die Geschwister. Trotzdem setzte er seine musikalischen Studien in den Feierabendstunden fort. 1891 übernahm er die Leitung des Arbeitergesangsvereins „Sängerkreis“ in Barmen. Dort wurde er mit der Idee des Sozialismus vertraut, der er sich auf musikalischem Gebiet mit ganzer Kraft und allühender Begeisterung widmete. Im selben Jahre komponierte der junge Dirigent sein erstes Werk, das „Lied des Clufos“. In den folgenden drei Jahren zehnten schuf er etwa 400 Lieder, von denen 28 im Verlage des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes erschienen sind. Uthmann bekannte sich also zu einer Zeit zur Arbeiterschaft, als es für Dichter und Komponisten aus beruflichen, gesellschaftlichen und Existenzgründen noch gefährlich erschien, sich in den Dienst der aufsteigenden Arbeiterklasse zu stellen. Den Färberstock vertauschte unser Arbeiterkomponist im Jahre 1898 mit der Feder; er wurde Ungeleiteter und später zweiter Geschäftsführer der Barmer Ortskrankenkasse. Am 22. Juni 1920 starb er an Lungenerkrankung und Blutvergiftung. Auf steilen, bornigen Pfaden hatte er sich emporgerungen, darum blieb er stets ein Sohn des Volkes.

Weil wir wissen, daß jede Zeit ihr eigenes künstlerisches Gepräge hat, so hüten wir uns, Uthmanns Werk niedriger oder höher einzuschätzen, als es in künstlerischer und kultureller Hinsicht ist. Wir wissen, daß ihm höchste künstlerische Gestaltungskraft versagt geblieben ist, wir wollen aber voller Dankbarkeit anerkennen, daß es in jener Zeit Kulturwerte gewesen sind, die Uthmann uns geschenkt hat. Er hat eine historische Mission zu erfüllen gehabt: dem Arbeiter-Sängerbund durch seine Lieder Leben und Inhalt zu geben, das Gefühl starker Gemeinsamkeit in die Masse zu hämmern und sie für die Idee des Sozialismus zu begeistern.

Er hat innerhalb der Arbeiterschaft das rote Banner aufgepflanzt, und wir Lebenden können unsern arden Toten nicht besser ehren, als wenn wir geloben: „Das Banner kann kein Mann, wenn der Mann auch fällt!“

W i l h. S ä h n e, Neumünster.

Amtlicher Teil

Am 1. Juli ist in das hiesige Vereinsregister der Verein „Neue Musik in Lübeck“, Sitz Lübeck, eingetragen worden. 776) Amtsgericht Lübeck.

Am 1. Juli 1930 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. bei der Firma: K. A. Kied, Lübeck: Das Geschäft nebst Firma ist infolge Erbanges auf die Witwe des bisherigen Inhabers Friedrich Anton Hinrich Kied, Catharina Adelheid geborene Kiede als Borebin übergegangen. Die Profura des Kaufmanns Albert Emil Kied bleibt bestehen; 2. bei der Firma: Max Kanne, Lübeck: Die Profura des Kaufmanns Friedrich Theodor Kanne in Kiel ist erloschen; 3. bei der Firma: Radio-Haus Sanja Dr. Reinhard Gumprecht, Lübeck: Die Geleitprofura des Kaufmanns Adolf Lehmann ist erloschen. Amtsgericht Lübeck.

Im Konkursverfahren des Schlachtermehlers Franz Haake in Lübeck, Markgraben 34, soll die Schlußverteilung erfolgen. Verfügbare sind 419,70 RM. Zu berücksichtigen sind 201 RM. bevorrechtigte und 318,01 RM. nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Schlußverzeichnis ist in der Geschäftsstelle des hiesigen Amtsgerichts Abt. II zur Einsicht niedergelegt. Lübeck, 2. Juli 1930. (760) Grünau, Konkursverwalter.

Die Liquidation der unterzeichneten Kasse ist beschloffen worden. Liquidatoren sind Karl Schüller und Alfred Klatt, beide zu Lübeck wohnhaft. Die Gläubiger werden gleichzeitig aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden. (764) Lübeck, den 1. April 1930. Aufgehalts- und Alterszuschüsse e. G. m. b. H.

Nichtamtlicher Teil

Öffentliche Versteigerung

Am Sonnabend, dem 5. d. Mts. mittags 12 Uhr sollen in Travemünde, Hotel Stadt Kiel, Kurgartenstraße 81, anderweitig geeignete Gegenstände als:
1. handteich, Tisch, 1 hohe Stuhl
gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. (780) Kengel, Obergerichtsvollzieher, Telefon 24791

Familien-Anzeigen

Nach kurzer Krankheit entziffte heute mittag unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- u. Urgroßmutter
Katharina Latendorf
geb. Möller
im 81. Lebensjahre.
Tief betrauert von ihren Kindern.
Lübeck, d. 2. Juli 1930
Hartengrube 14
Beerdig. Sonnabend, d. 5. Juli, 15½ Uhr von der Kap. Vorwerk.

Für erzielene Aufmerksamkeit zu un. Hochzeit danken
H. Unger u. Frau
geb. Miesleid
Verkäufe
Mutterboden
gibt kostenlos ab
Baugeschäft Dinter
Reihertstieg 2
Kleines neues Zell zu verk. C. Kiopp, 770 Bedergrube 22 II.

Jg. Kaninchen
billig zu verk. 771 Pommerische Str. 4 II

18 Barmelder Mähr. Säher zu verkaufen. Schwarz. Allee 189, I.

Verschiedene
Dr. Joël
Königstr. 10
verreist
Dr. Rudolphy
Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten, nimmt die Praxis wieder auf.

Dr. Thoenmes

bis auf weiteres
Donnerstag nachmittags 773 keine Sprechstunde

Jeden Dienstag und Freitag von 3-7 Uhr
Gimerbier
Barth, Wielandstr. 31
Behler, Gr. Kiejan 9
Christoffers, Gr. Bogeljang 3
Evers, Obertrabe 13
Fick, Hartengrube 34
Groth, Siedlung Brandenbaum
Gerds, Marktstr. 73a
Herzog, Sendlitzstraße 16
Jaacks, Hartengrube 38
Koch, Effengrube 9
Ruche, Glodengießerstr. 81
Retzlaff, Rottwitzstraße 15
Seck, Danntwärtsgrube 65
Scharnberg, Marquardstraße 21
Schiering, Dorneststraße 47
Steder, Jolephinenstraße 3
Uter, Gg. Lohberg 20
Zpinder, Depenan 43
H. Bade

Kanu-Wandersch
für Nordwest-Deutschland von **W. F. Edelbüttel** Einruentbehlicher Führer für alle Wassersportler.
Wullenwever-Buchhandlung
300 Ringe am Lager
333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an Gravierung gratis
Moderne Ohrhänge
Bestecke 644
300 Silber 90 versilb.
H. Schultz, Uhrmacher
Ecke Johannisstraße jetzt obere Fleischhauerstr. Nr. 12
Fritsch Auf-
Motor-, Fahrräder u. Nähmaschinen. 636
M. Fick, Fahrradhdg., Urtzowstr. 2.

Hut-Ziehe

Wahnstraße 9
Den modernen Hut die gute blaue Tuchmütze preiswert und gut 769 beim Hutmacher Albert Ziehe

Für die kluge Hausfrau!

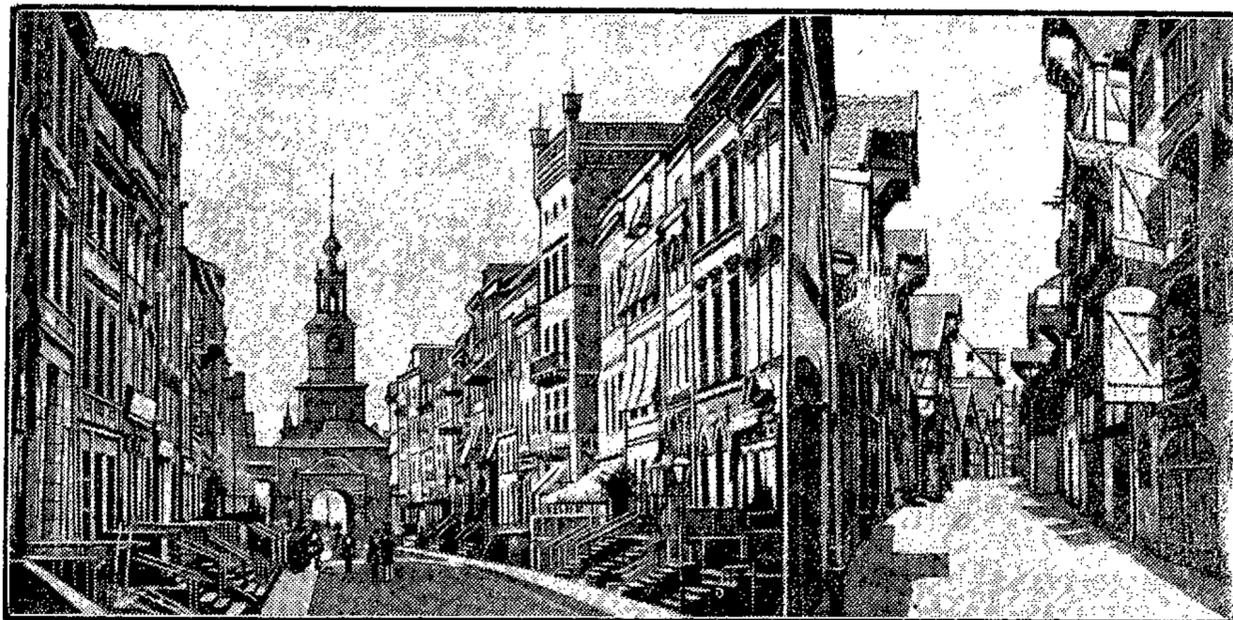
Wir laden ein zum Kauf und bieten an für jede Küche und für jeden Haushalt in ganz prima Qualitäten:

Tilsiter Käse vollreife Ware Pfd. 1.10
Käse, und gerade dieser leicht-p kanle Tilsiter wird auf jedem Frühs tücks- und Abendbrötchen geschätzt.
Apfelsaft in 1/2 Flaschen (nicht zu verwechseln mit Apfelwein) . . . Flasche o. Glas 1.20
Das deutsche klassische Frischobst — alkoholfrei — reine Fruchtpressung ohne Zusatz von Wasser, Zucker und Konservierungsmitteln — Kellereibzug — haltbar — wundervoller Wohlgeschmack — vitaminhaltig — bekömmlich für Gesunde und Kranke — für alt und jung — ganz besonders für Touristen und Sporttreibende. 768

Salate werden mehr gegessen als sonst. Sie gelangen immer mit unserm garantiert reinen
Speise-Oel extra, lose Pfd. 1.20
Speise-Oel extra, 1/2 Flasche, inkl. Flasche 1.30
1/2 Flasche, inkl. Flasche -.80
1/4 Flasche, inkl. Flasche -.50
Zwieback lose, für Kalt-Schalen 1/4 Pfd. -.20
Zucker Pfd. -.29

Zum Einmachen gibt es nichts Besseres als unsere weiß geschleuderte, ungeblaute
Feinkorn-Raffinade
in 1-Pfd.-Paketen 34
in 2-Pfd.-Paketen 68

Groth, Wilhelm Fackenburg, Segeberger Straße 12 Tel. 28 292
Haß, Emil Mühlenstraße 67 Tel. 28 301
Hudoffsky, Karl Marlstraße 44 Tel. 22 642
Ludwig, Rud. Fackenburg Allee 55c Tel. 28 340
Müller, Johannes Hartengrube 21 Tel. 22 556
Ove, Paul Warendorpstraße 25 Tel. 27 924
Sehicke, Otto Fackenburg Allee 70 Tel. 28 559
Scharnberg, Paul Marquardstraße 21 Tel. 28 467
Schloepke, C. Marlesgrube 43 Tel. 24 091
Schult, Franz Falkenstr. 6 Tel. 27 969
Vollert & Westphal Brocksstraße 23
Vob, Ernst Große Burgstraße 59 Tel. 20 410
Waldmann, A. Marlstraße 73a Tel. 27 303
Wulff, Georg Busckiststraße 5a Tel. 28 666
Fromm, Rud. Adlerstraße 36
Goldbaum, Otto Fackenburg Allee 25 Tel. 27 372
Engelswisch 57 Tel. 22 132



Alt-Königsberg

Links: die Kneiphöfische Langgasse im Jahre 1864 — mit dem Grünen Tor und den Beischlägen, die an Danzigs alte Straßen erinnern. — Rechts: ein Bild in Königsbergs altes Speicherviertel — die Erste Laaspfeilerquergasse.

Der Riesenbrand in Fissau

Cl Fissau, 3. Juli

In einem Teil unserer gestrigen Ausgabe meldeten wir irrtümlicherweise ein Großfeuer aus dem Dorf Fissau. Es handelte sich in Wirklichkeit um das Dorf Fissau. Von unserem Korrespondenten erfahren wir noch folgendes: Ein verheerendes Großfeuer suchte gestern mittag Fissau heim. Sechs Gebäude wurden eingäschert und 11 Familien wurden obdachlos. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Drei Schweine verbrannten. Dagegen ist viel Mobiliar verbrannt. Die Betroffenen sind hauptsächlich die Landarbeiter, die nicht einmal versichert waren. — Das Feuer nahm gegen 1 Uhr seinen Anfang in der Scheune des Hofbesizers Pihner (früher W. Schumacher). Der starke Wind, die Trockenheit und die in Fissau noch so zahlreichen Strohdächer verursachten ein Umsichgreifen des Feuers, daß die 6 erschienenen Feuerwehren nur mit Mühe noch weitere bedrohte Gebäude retten konnten. Außer der Pihnerschen Scheune wurde die benachbarte Kate des Landmanns F. Schumacher, die Pihnersche Kate, eine zum „Lindenhof“ gehörige Kate, das Thiloische Gewese und das Carosche Dreifamilienhaus ein Raub der Flammen. Die Brandstellen liegen teilweise ziemlich weit auseinander, durch Funkenflug gerieten aber die Strohdächer in Brand, während hartgedeckte Häuser verschont blieben. Als Ursache des Feuers wird Selbstentzündung von Heu vermutet.

Seeretz. SPD. Wir beteiligen uns geschlossen am Gewerkschaftsfest (6. Juli) in Schwartau. Abmarsch 12 Uhr vom Gen. Kröger. Wir bitten die Genossinnen, Genossen und Freunde unserer Bewegung, sich recht zahlreich zu beteiligen; vor allem werden die Eltern gebeten, die Kinder mitzubringen. In diesem Jahre wieder mit Musik, Trommeln und Pfeifen voran. Wo auf nach Schwartau zum Gewerkschaftsfest!

Seeretz. Das Reichsbanner beteiligt sich geschlossen am Gewerkschaftsfest in Schwartau am Sonntag, dem 6. Juli. Abmarsch 12 Uhr mittags beim Kameraden Kröger. Reichsbannerkameraden und Parteigenossen und Genossinnen zeigt wieder einmal, daß Seeretz auf dem Posten ist, wenn gerufen wird!

Fortbildungsschulasten auf den Staat abgewälzt

sch Schönberg, 3. Juli

Hier bestand bisher noch die eigenartige Gepflogenheit, daß ein Privatverein, der Fortbildungsschulverein, mehr als die Hälfte der Personallasten der gewerblichen Fortbildungsschule, die sich jährlich auf etwa 900 RM. belaufen, von sich aus zu tragen hatte. Nunmehr ist der sich in der Hauptsache aus Handwerkern zusammensetzende Verein zu der Überzeugung gekommen, daß er zu der obigen Zahlung nicht verpflichtet sei und hat seine Auflösung beschlossen. Dem Mecklenburg-Strelitzer Staatsministerium ist diese Maßnahme mitgeteilt worden mit dem Bemerkten, daß es fortan Sache der Regierung sei, die gesamten Fortbildungsschulasten zu tragen.

Großfeuer durch Brandstiftung

NN Lüneburg, 2. Juli

Der Ort Büllingen im Kreise Lüneburg wurde in der vergangenen Nacht von einem schweren Brandkatastrophen heimgesucht. Die Scheune des Abbauers Bick war in Brand geraten. Das Feuer griff auch auf das benachbarte Wohnhaus über und äscherte beide Gebäude in kurzer Zeit ein. Auch das benachbarte Wohnhaus des Abbauers Torde wurde vom Feuer ergriffen und brannte völlig aus. In beiden Fällen konnten die Bewohner nur das nackte Leben retten. Durch Funkenflug geriet auch das von zwei Familien bewohnte Tagelöhnerhaus in Brand, das ebenfalls völlig eingäschert wurde. Dem Brand sind insgesamt drei Wohnhäuser und drei Wirtschaftsgebäude mit allem Inventar zum Opfer gefallen. Außerdem sind in den Flammen Pferde, Schweine, Ziegen und viel Federvieh umgekommen. Der angerichtete Sachschaden wird auf 100 000 Mark geschätzt. Man vermutet, daß das Feuer böswillig angezündet worden ist, und zwar wird ein Racheakt angenommen.

Schlusssatz der Liebestragödie in Siebeneichen

NN Schwarzenbek, 2. Juli

Wie berichtet, war die achtzehnjährige Tochter des Schleusenwärters Draack in Siebeneichen von ihrem Liebhaber, dem Arbeiter Rinken, erschossen worden. Die Vermutung, daß Rinken dann Selbstmord verübt habe, bestätigt sich nunmehr. Der Schleusenwärter Draack konnte die Leiche des jungen Mannes im

Elbe-Trave-Kanal bergen. Rinken wies eine Schußwunde am Kopf auf, so daß er wahrscheinlich am Ufer des Kanals stehend die Waffe gegen sich selbst gerichtet hatte und dann ins Wasser gestürzt war.

Zwei Todesurteile des Oldenburger Schwurgerichts

NN Oldenburg, 2. Juli

Das Schwurgericht verhandelte am Dienstag gegen den 24-jährigen Knecht Johannes Luttmann und gegen den Bauer Wilhelm Luttmann wegen Mordes und Anstiftung dazu. Johannes Luttmann hatte im Januar dieses Jahres die Frau des Bauern Luttmann in Altenoythe mit einer schweren Eisenstange niedergeschlagen und dann das Haus in Brand gesteckt. Der Bauer Wilhelm Luttmann hat den Knecht zu dieser Tat angestiftet, um in den Besitz der Bauerstelle zu kommen, die seiner Frau gehörte. Während der Dienstknecht die Tat zugab, weigert sich der Ehemann, ein Geständnis abzulegen. Das Gericht verurteilte den Ehemann Wilhelm Luttmann wegen Anstiftung zum Mord zum Tode und lebenslänglichem Ehrverlust, wegen Anstiftung zur Brandstiftung zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, den Dienstknecht Johannes Luttmann wegen Mordes zum Tode und lebenslänglichem Ehrverlust und wegen Brandstiftung zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Arbeitermord in Neumünster

Neumünster, 2. Juli

In der Dienstagnacht kam es in Neumünster zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einem schweren Zusammenstoß. Die Nationalsozialisten machten von der Schußwaffe Gebrauch und streckten den Kommunistenführer Timm durch drei Schüsse nieder. Timm wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Wie Pastor Kappel ermordet wurde

SPD Friedland (Meckl.), 2. Juli

Von amtlicher Seite erfahren wir zu dem Mord an dem Pastor Kappel in Ducherow folgendes: Die Ermittlungen haben bisher ergeben, daß Kappel durch Geräusche im Schlaf geweckt in den Flur neben seinem Arbeitszimmer geeilt ist. Hier fand er zwei Männer vor, von denen der eine bei seinem Erscheinen sofort aus einem Revolver mehrere Schüsse abgab. Der Pastor brach sofort schwer verletzt zusammen. Von

Auf der Entdeckung unerforschter Welten

Amerika baut das größte Fernrohr der Welt

Nach den letzten Mitteilungen aus Amerika ist es jetzt den Astronomen des Carnegie-Institutes gelungen, alle Schwierigkeiten, die bis heute dem Bau von Ries fernrohren im Wege lagen, zu überwinden. In Zukunft kann man den Teleskopen jede Größe geben; die man will, vorausgesetzt natürlich, daß man die Geldfrage gelöst hat.

Das größte Fernrohr der Welt befand sich bis jetzt im Observatorium auf dem Mount Wilson in Kalifornien. Sein Reflektor maß etwas über zweieinhalb Meter. Es bestand aus gewöhnlichem Glas und seine Reichweite betrug etwa 150 Millionen Lichtjahre.

Da eine Lichtstunde etwa 400 000 Kilometer gleichkommt, kann man sich ein Bild davon machen, bis in welche märchenhaften Entfernungen die Astronomen von Mount Wilson ihre Forschungen ausdehnen konnten.

Der Bau dieses Fernrohrs hat außer Millionensummen viele Monate an Versuchen und Berechnungen erfordert. Man glaubte allgemein, daß mit diesem Instrument die Grenze, die für die Wissenschaft in der Erforschung des Sternenhimmels existiert, erreicht worden sei. Bevor jedoch die Montage des Riesenteleskops auf dem Mount Wilson vollendet war, tauchte schon wieder ein neues, noch gigantischeres Projekt auf. Amerikanische Gelehrte planen den Bau eines doppelt so großen Fernrohrs, mit Hilfe dessen auch die Dinge

in einer vierfachen Entfernung als bisher in Zukunft keine Geheimnisse mehr bleiben können. Die Kalifornische Elektrizitätsgesellschaft stellte ihr Gelände und ihre Fabriken zur Verfügung, das Technologische Institut Kaliforniens lagte die nötigen Geldmittel zu. Die Arbeit begann.

einer Hausbewohnerin wurden die Schreie gehört. Sie eilte darauf zu Hilfe. Inzwischen waren aber die Eindrehler, ohne den beabsichtigten Diebstahl ausführen zu können, verschwunden. Kappel, der noch Lebenszeichen von sich gab, erklärte sofort, es seien zwei Eindrehler, ein Älterer und ein Jüngerer gewesen. Bald darauf starb er, ohne weitere Angaben gemacht zu haben.

Bremer Bürgerschaft

Annahme des Staatshaushaltes 1930 — Zustimmung zum preußisch-bremischen Staatsvertrag

Ha. Bremen, 1. Juli

Die am Freitag abgebrochenen Haushaltsberatungen wurden von der Bürgerschaft wieder aufgenommen. Erwähnungswert ist die Annahme eines sozialdemokratischen Antrages, die Frage zu prüfen, ob sich die Wiederanstellung des kaufmännischen Direktors der städtischen Werke empfiehlt, der die Aufgabe hätte, die wirtschaftlichen Erträge der Werke nach Möglichkeit zu steigern. — Ein deutschnationaler Antrag auf Einführung des Schächterverbotes auf dem Bremer Schlachthof wurde abgelehnt. — Der ordentliche und außerordentliche Haushalt 1930 wurde mit erdrückender Mehrheit gegen die Stimmen der Opposition von ganz rechts und ganz links angenommen.

Debattelose Annahme fand eine Senatsvorlage, die eine Herabsetzung der Ruhegehälter und Hinterbliebenenbezüge der Senatsmitglieder vorsieht. Diese Herabsetzungen sind gewissermaßen als Akt der Sparsamkeit „Oben an der Spitze“ gedacht, sind aber im Grunde genommen ziemlich unbedeutend und werden in der Praxis keine allzu große Rolle spielen.

Nach fünfjährigen Verhandlungen und Vorbereitungen konnte die Bürgerschaft endlich zur Verabschiedung eines Gesetzes über die Ruhegehälter und Hinterbliebenenversorgung für die bremischen Staatsarbeiter schreiten. Die Vorlage läßt manchen Wunsch der Sozialdemokratie unerfüllt; sie erteilte ihre Zustimmung nur mit der ausdrücklichen Betonung, daß sie an der Beseitigung der jetzt noch bestehenden Mängel arbeiten werde. Gegen die Stimmen der Kommunisten fand die Vorlage Annahme.

Es ist ein beschämender Zustand für eine Stadt wie Bremen, daß sie der Jugend kein einziges öffentliches Jugendheim zur Verfügung stellt. Endlich gelang es der Sozialdemokratie, einen Antrag zur Annahme zu bringen, wonach in einer historischen Mühle in den Bremer Wallanlagen ein staatliches Jugendheim zu errichten ist. Schritt für Schritt gelingt es so, die Unterlassungsünden des sozialistenreinen früheren Senats auszumergen.

Das Hauptinteresse der Sitzung beanspruchte neben der Beendigung der Etatsberatungen die Verabschiedung des Staatsvertrages über eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Bremen und Preußen, dem das Preußenparlament bereits zugestimmt hat. — Senator Dr. Spitta, der Hauptunterhändler Bremens, betonte in einer einleitenden Rede, der Gedanke des Staatsvertrages sei, daß das einheitliche Wirtschaftsgebiet der Unterweser nach einheitlichen Gesichtspunkten verwaltet und entwickelt werden soll. Vertrauensvolle Gemeinschaftsarbeit solle zwischen Bremen und Preußen an der Unterweser geleistet und vor allem die Hochseefischerei gefördert werden. Besonders die preußische Stadt Weesermünde und Bremens Tochterstadt Bremerhaven würden von dem Vertrag profitieren. Der Anschluß Oldenburgs an einige der Einzelverträge des Gesamtwertes sei nicht nur möglich, sondern erwünscht. Im Interesse der Entwicklung und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Seehäfen gegenüber dem Wettbewerb der ausländischen Seehäfen empfehle der Senat die Annahme des Vertrages. — Die Volkspartei ließ ihre Zustimmung erklären. Die Kommunisten lehnten in einer Konfessionsrede ab. Erstens sei der Vertrag hinter verschlossenen Türen vorbereitet worden, zweitens seien die klein-kapitalistischen Fischer dem Hochseefischereikapital in dem Vertrag ausgeliefert und drittens werde das Zusammenwirken der Polizeikräfte an der Unterweser zur Unterdrückung der Arbeiterschaft führen.

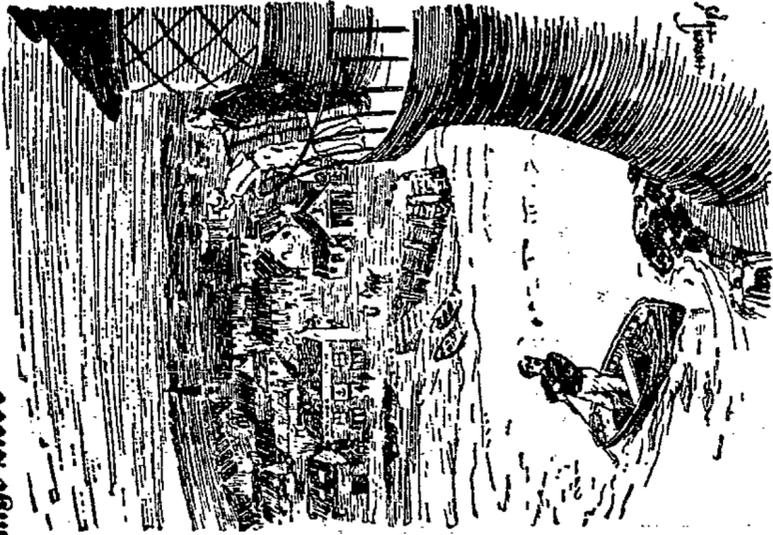
Der Genosse Faust erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion diesem „Locarno an der Unterweser“, das einer langjährigen und schädlichen Spannung an der Unterweser ein Ende mache, freudig zustimme. Der Vertrag greift der Idee eines Einheitsstaates nicht vor, sondern fördert sie geradezu. Er bewirke, wie schädlich die Landesgrenzen sich heute noch auswirken. Ebenfalls wie die Gemeinschaftsarbeit an der Elbe für die beteiligten Gemeinwesen und für das ganze Reich zum Nutzen geworden sei, werde es auch an der Unterweser der Fall sein. Mit Recht unterfrieht Gen. Faust, daß es nicht zuletzt sozialdemokratischem Einfluß in der preußischen Regierung und dem Bremer Senat zu verdanken sei, daß dieses Werk des Verständigungswillens zustande komme. — Der Vertrag wurde nahezu einstimmig angenommen.

Statt des Materials aus Glas, das bisher bei dem Bau von Fernrohren üblich war, wurde diesmal Quarz gewählt, das geringeren Temperaturschwankungen unterliegt, als das Glas. Vorbereitungen von erst amerikanischen Ausmaßen wurden in diesen Wochen von den mit der Aufgabe betrauten Ingenieuren getroffen. Man errichtete eine besondere Gießerei, um das Quarz in die gewünschte Form zu bringen. Ganze Wagenladungen von Wasserstoff- und Sauerstoffgasflaschen wurden herbeigeschleppt. Die in Bereitschaft liegenden Montagen in Wasserstoffgas würden allein genügen, um ein Luftschiff wie den „Graf Zeppelin“, zu füllen. Sechs Millionen Dollar wurden für diese Vorbereitungen ausgegeben.

Noch im Laufe dieses Jahres soll das Ries fernrohr fertiggestellt werden. Physiker und Astronomen erwarten diesen Tag mit größter Spannung. Man glaubt, daß man mit Hilfe des neuen Instrumentes nicht nur die Einsteinkische Lichtberechnungstheorie wird nachprüfen können, man hofft auch anderen, seit Jahrhunderten unbeweisbaren kosmischen Rätseln auf die Spur zu kommen. Eine der wichtigsten Fragen, das Problem nämlich,

ob der Mars bewohnt ist, glauben die amerikanischen Astronomen endgültig lösen zu können. Sollte der Tag kommen, an dem wir dank des Fortschrittes der Wissenschaft in der Lage wären, uns mit unbekannten Welten in Verbindung zu setzen? Sollte dieser alte Traum jetzt endlich verwirklicht werden? Sind unsere Nachbarn Planeten ebenfalls von lebenden Wesen bevölkert? Die wissenschaftliche Welt erwartet es mit tiefem Interesse, welche Antwort das neue Riesenteleskop in Kalifornien auf diese Frage erteilen wird. Phönix

Junge Siebe

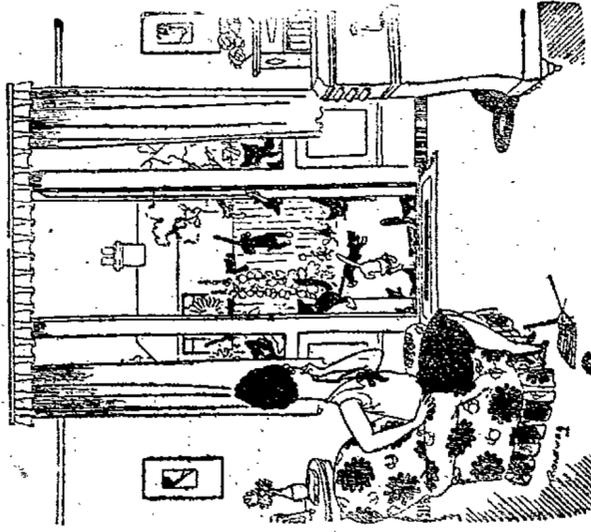


Reichsturmwächter (Vater): „Aber Emmi, warum ist denn das Licht aus?“ „Mein Bräutigam ist hier, Vater!“

Reaffizierte Wahlmache. Als Jugenberg noch kein Volksbegehren durch allerhand Nährstoffsäure am Leben erhalten wollte, gingen seine Freunde auch mit dem blödsinnigen Schwundel von der Auslieferung deutscher Arbeiter nach Frankreich hauffieren und alle nationalen Trottel haben sich wochenlang damit heftlich ernährt.

Steff vermittelte ein Stachselm-Jugeneur deutsche Arbeiter nach Frankreich und in den betreffenden Formularen heißt es: Stachselm. Kameraden werden bevorzugt! Man fragte diesen vortrefflichen unterländischen Mann, wie er zu dieser Handlungsweise käme. „Oh,“ sagte er, „es war die einzige eigene Idee, die der Stachselm bisher hatte — und die wollte ich nicht unverwirklicht lassen.“

Verdächtige Vogeliebhaber



Wenn man zu Hause auf dem Grammophon das Lied: „Alle Vögel sind schon da!“ hört.



Der vegetarische Löwe.

Neulichsches. Abgesandte der bürgerlichen Parteien kamen zu den Nationalsozialisten und wollten Koalitionsverhandlungen anbahnen. „Welche politischen Stellen wären Sie bereit mit unseren Leuten zu besetzen?“ fragten sie.

„Wir würden Ihnen“, soll Goebbels gelagt haben, „folgende vier hochpolitische Posten einräumen: den eines Portiers im Samenministerium, eines Botenmeisters im Kultusministerium, einer Stenotypistin beim Ministerpräsidenten und den eines Wigeltietempächters im Landtag.“

Hochbetriebligt von dem Verkauf der Verhandlungen sollen die Bürgerlichen zu jeder Mitarbeit bereit gewesen sein ...

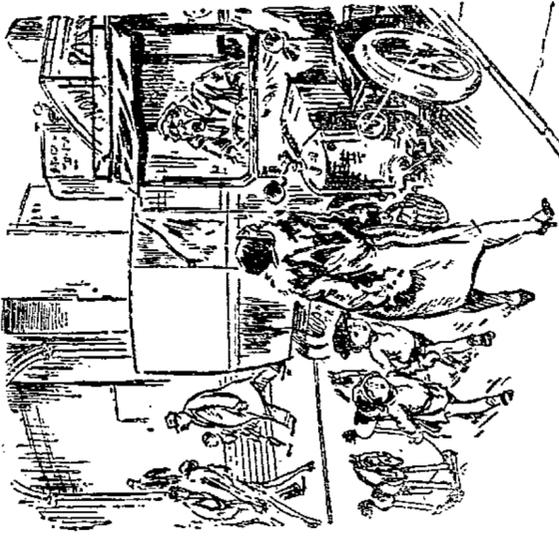
*

Rückfischnahme.

Es klopfte. Der Hausherr öffnete. Ein Mann stand draußen und rang die Hände.

„Sie sehen ich in Monte Carlo mein ganzes Vermögen. Das hängt, verlor ich in Monte Carlo mein ganzes Vermögen. Das Spiel, nur das verstauchte Spiel hat mich in die jetzige Lage gebracht.“ „Nun — ich will kein Spielverderber sein!“ sagte der Hausherr höflich und schloß sanft die Tür.

Verkehrsspiele



... für die Demonstration bald an Ende?“

Der SPAL

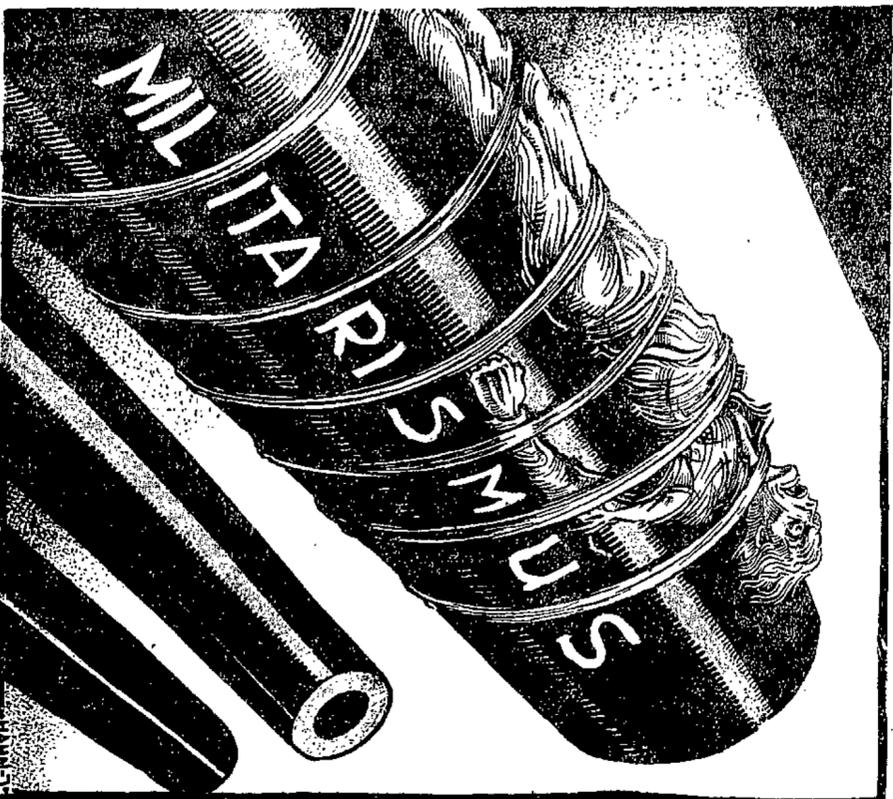
humoristisch - satirische Beilage

Die kreifende Krife

Zeichnung von Peter Schiefmann



Witzel zum Volksparteiler: „Die schwerste Krife, scheint mir, ist in Ihrem Hirn ausgebrochen!“



Das Streik der Menschheit

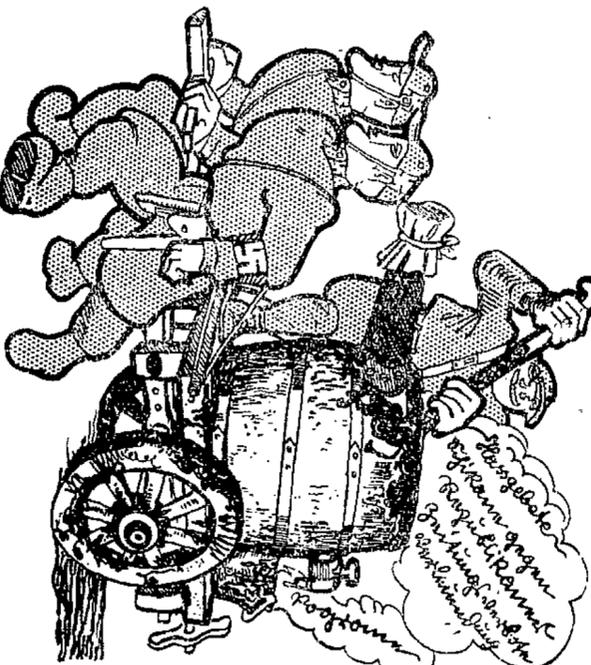
Ran an die Ministerfelle!

Nach Setzungsänderungen ist im nationalsozialistischen Lager ein Streik um achtstündige Minutepausen ausgedroht.

Tierwelt nicht mit viel Geld... Sein Amt der Herr Minister Fried? Sei, wie der Zunge rambolst,...

Herr Straßer sagt mit süßem Blick: „Ich bin noch freier als Herr Fried! Drum kann ich auch Minister sein!“

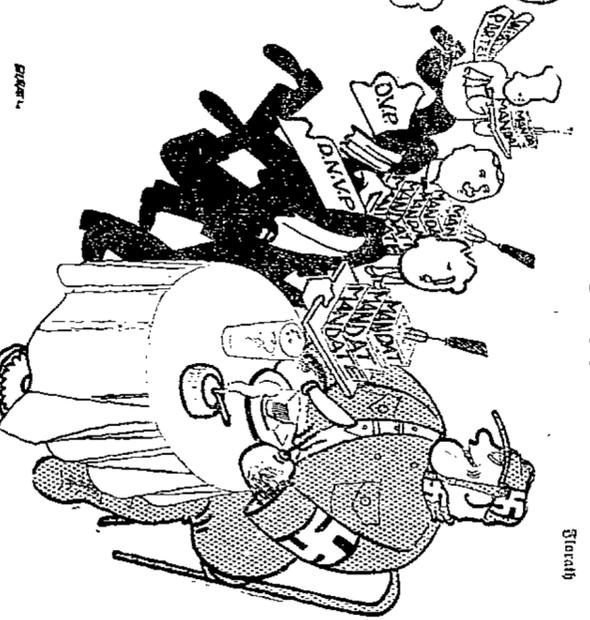
Nazis Soßnung



Gierich

„Hilf, Maß, auf, Minna, — die Wertekampfpoleien liegen im Schreitelich,“ sagte Herr Gollch zu seiner Frau,...

Bürgerlicher Mittagstisch



Gierich

Hier unterredet die Tante, die aus Schwaben zu Gast war: „Was ist denn los? Willt ihr auf eine große Krise antreten?“

Neue Satire

(Satzmüller verflechten die süßgerichten Redepartien im Verein mit den Kommunisten bei Berechtigung des Sprechen durch Diktation zu der Sitzung.)



Gereint martisieren und —

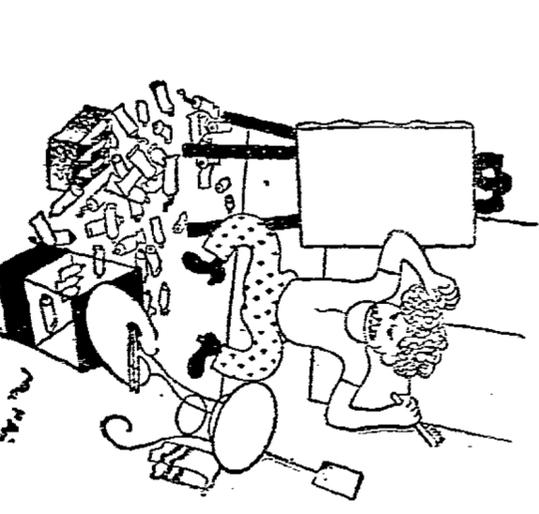


— sich vereint blamieren.

Der Segen von oben.

Petrus hatte eine Ahnung auf Deutschland herabgucken, nicht mit dem Kopf und sagte zu sich: „So, ja es stimmt. Es liegt hier aus in dem armen Deutschland.“

Schwierige Aufgabe



Stankwaler Spindel sucht seine Sube mit Sahnpapka.

Sin die richtige Adresse



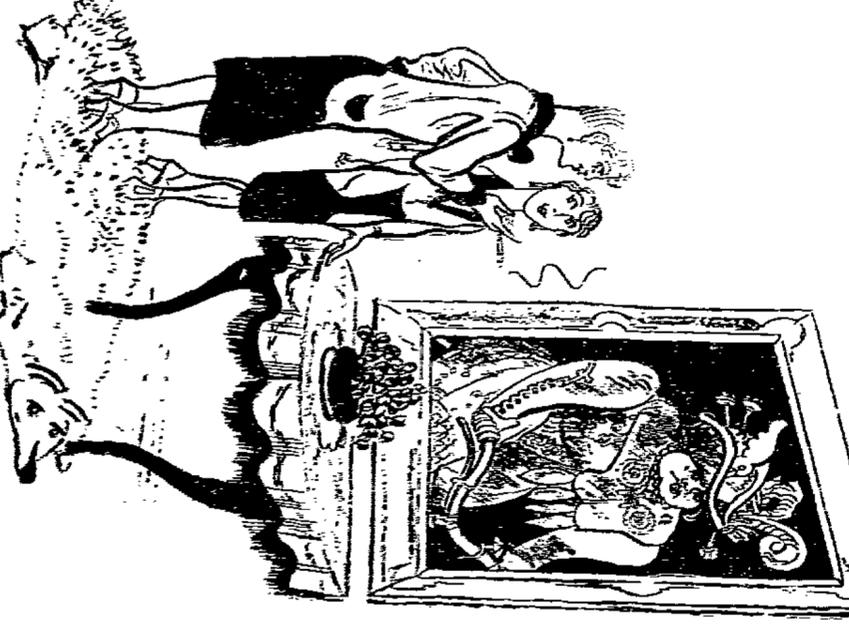
„Mein Kartenvogel ist weggefliegen. Sie hat nicht etwas für Ihre fliegende Zitrone?“ (Gambol-Diplom)

Kleine Anzeige.

Am Ende des Volksparteivorstandes, wie man so treffend zu sagen pflegt, erwarb man die Frage, auf welche Weise man beim Geschäftsgang der Partei wieder etwas auf die Beine stellen könne.

Mode einig und fest

D. Mark.



„Das ist denn das für eine verführerische alte Schachtel, Dreieckler?“ „Das war ich, wie ich so alt war wie du, mein Stiefel.“

Die Gaulschlanone, die in Gassen das Sonnenministerium heissen soll.

„Mir wollen ja alle gerne Stunger leben, wenn es ihm nur gut geht!“